Die Pilgerfahrt der Blumengeister.

BALL.

Die Pilgerfahrt
der
Blumengeister

von

Adolf Böttger.

Dritte umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Mit 36 colorirten Bildern
nach Grandville.

Leipzig,
Friedrich Fleischer.
1857.

Seiner Königlichen Hoheit

Carl Alexander August Johann

regierendem

Grossherzog von Sachsen Weimar

und

Ihrer Königlichen Hoheit

Wilhelmine Marie Sophie Louise

regierender

Grossherzogin von Sachsen Weimar

in ehrfurchtsvoller Ergebenheit

gewidmet

vom

Verfasser.

Wie von der Göttin unter Zagen
Als Gunst erbat der Blumen Mund,
Der Erde Menschenloos zu tragen
Sterblich mit Sterblichen im Bund:

So tritt mein Lied mit süßem Beben
Zu Eurem mir geneigten Thron
Und bittet um ein Blumenleben
Als seines Daseins schönsten Lohn.

O! Laßt es als Gedenkens Blume
In Eurem Herzen auferstehn,
In Eurer Lieb', in Eurem Ruhme
Beseligt athmen und vergehn.

Die Pilgerfahrt der Blumengeister.

Prolog.

Denkst Du noch der schönen Zeiten,
Wo wir Arm in Arm verschlungen
In der ländlichtrauten Stille
Vor der kleinen Hütte saßen,
Dicht von Weinlaub überhangen?
Oder wie Du sorgsam wandest
Blumen zum Johanniskranze,
Meinen heißen Bitten wehrend
Und zuletzt doch schelmisch lachend
Kränze mir und Küsse botest?
Damals — o es war ein rosiger
Sonntagsheiterer Sommerabend,
Von des Dorfs Geläut umklungen,
Legt' ich Deine Hand in meine,
Nannte Dich mein liebes Veilchen,
Meine Blum' in Frauenschöne.

Und Du ſprachſt: „wir Erdenbürger
Waren all vielleicht ſchon Blumen,
Blühten, dufteten und welkten,
Starben, mitleidlos gebrochen,
Wie ſo manches Menſchenherz!“ —
Beifall nickt' ich Deinen Worten
Und verſprach Dir, was du bateſt:
All die morgenfriſchen Blumen,
Womit täglich Du mich ſchmückteſt,
Dir in Lieder zu verwandeln,
Aus der Blüten Duft gewoben.

Heute löſ' ich das Gelobte;
Folge meinem Sang, er öffnet
Dir die Welt der Blumengeiſter:
Laß der Märchen bunte Masken
Deiner Phantaſie behagen,
Und geht eins Dir mehr zu Herzen,
Siehſt Du drin der Blumen Perle,
Denke, daß ich Dich gedacht.

Der Blumengeister Auszug.

I.

Die Blumenelfe wiegte ſich
In der Granatenſchaukel,
An ihre Wange ſchmiegte ſich
Des Weſtwinds Duftgegaukel.

Guirlanden warfen über ihr
Kußhändchen ſich entgegen,
Daß nieder weht' in weißer Zier
Ein Myrtenblütenregen.

Libellen flogen her und hin
In des Palaſtes Zwinger,
Und küßten ſanft der Königin
Die roſenfarbnen Finger.

Geräuſchlos floß der Silberborn,
Es klang nur durch die Stille
Gedämpft des Junikäfers Horn
Zum ſchrillen Lied der Grille.

Da plötzlich ſcheucht ein wüſter Lärm
Der Elfe heitre Mienen,
Von ferne ſummt es wie Geſchwärm
Wild aufgereizter Bienen.

Und immer näher dringt der Ton
Und regt ſich immer dreiſter,
Keck tritt vor ſeiner Fürſtin Thron
Das Volk der Blumengeiſter.

Voran als Fürſten Arm in Arm
Des Roſenſtamms Familie,
Dahinter finſter, blaß vor Harm
Sturmhut und Waſſerlilie.

Mit Schierling ſchlendert Gentian,
Die feindlich ſonſt einander,
Still folgen Veilchen, Löwenzahn,
Levkoi und Oleander.

Als ſo vereint das ganze Chor
An des Palaſtes Pforte,
Trat ſtolz die Tulp' als Redner vor
Und ſprach die ernſten Worte:

„Erhabne Königin, dir naht
Dein Volk mit heißen Bitten,
Das oft der Menſch mit Füßen trat,
Das Unbill oft erlitten.

„Du gibſt uns Wärme, gibſt uns Luft,
Und Licht des Sonnenballes,
Gibſt Erd' und Waſſer uns und Duft,
Doch ach! — das iſt auch Alles.

„Wir kennen nur ein Stückchen Land,
Wir kleben feſt am Boden,
Es ſteht in jedes Menſchen Hand
Lieblos uns auszureden.

„Was hilft langweilge Gleichheit uns,
Iſt Freiheit doch verſagt uns,
Der Schmetterling, der eitle Duns,
Verhöhnt, der Wurm beklagt uns!

„Uns fehlt, was ſüß im Herzen wühlt,
Der Stern der Erdentriebe,
Was ſelbſt die kleinſte Motte fühlt,
Das hohe Glück der Liebe.

„Die Menſchen dichten frech uns an
Die niedrigſten Gebrechen,
O könnten wir für dieſen Wahn
An ihnen ſelbſt uns rächen.

„An Geiſt verwahrloſt von Natur
Vermeinen uns die Thoren,
Ihr Dünkel hält uns einzig nur
Zu ihrer Luſt geboren.

„Monarchin in dem Blumenzelt,
Vergönne drum uns Allen
Einmal auf dieſer Erdenwelt
Als Sterbliche zu wallen.

„O laß uns freundlich Raum und Zeit
Voll Freiheit ſich erſchließen,
Daß wir die Menſchenſeligkeit
In vollem Maaß genießen.

„Verleihe, wie es Jeder lieb,
Geſtalt den Blumenſeelen,
Und laß ſie ganz nach eignem Trieb
Sich Stand und Heimat wählen.“ —

Die Tulpe ſchwieg und neigte ſich,
Dann ſprach die Blumenelfe:
„In meiner Liebe zeigte ſich,
Wie gern ich ſtets euch helfe.

„Dünkt euch ein wandelnd Erdenſein
Mehr als ein Blumenleben,
Ich willige von Herzen ein,
Misgönn' euch nicht dies Streben.

„Tragt Menſchenform und Menſchenleid,
Verlebt die Sonnenjahre,
Doch zeigt in Allem, was ihr ſeid:
Staubkinder, wandelbare.

„Der Oſten iſt euch aufgethan,
Der Weſten, Süden, Norden,
Geht! — und nach Jahren ſagt mir an,
Wer von euch glücklich worden!“

II.

Die Blumengeiſter zogen nun aus
Nach allen Enden und Orten,
Die Elfe verließ ihr duftiges Haus
Und ſchloß die blühenden Pforten.

Sie ſeufzte, — der Abſchied ward ihr ſchwer, —
Dann hob ſie ihr lichtes Gefieder,
Schwang raſch ſich über Land und Meer,
Und blickte traurig nieder.

Klar lag vor ihrem geiſtigen Blick
Die Erd' in allen Theilen,
Sie ſah der Sterblichen Geſchick
Das Blumenvolk ereilen.

Die jüngſt noch duftigen Perlen gleich
Geathmet leuchtende Kläre,
Sie fühlten jetzt im Menſchenreich
Den Druck der irdiſchen Sphäre.

Auf Wogen geiſtiger Finſterniß,
Des Höllenpfuhles Pflaſter,
Rafft ſie der Tücke Schlangenbiß,
Peſt, Hungersnot und Laſter.

Verſcheuchen kann die Elfe nicht
Der irdiſchen Uebel Schrecken,
Sie kann die Geiſter nur zum Licht
Dereinſt als Blumen wecken.

Die Elfe weint, — ihre Thräne fällt
Herab durch die nächtige Ferne,
Die Menſchen meinen, am Himmelszelt
Erglänzen fallende Sterne.

Ich aber weiß, was ſie gemeint,
Und ſing' es ihr zum Ruhme,
Ach! jede Thräne, die ſie geweint,
Galt einer gefallenen Blume.

Jüngſt in der blauen Sommernacht, —
Ich ruht' am Waldesſaume, —
Erſchien in lieblicher Blumentracht
Die Elſe mir im Traume.

Wehmütig neigte ſie ſich zu mir,
Und ſprach mit feuchtem Blicke
Vom Wahn der Seelen, ſo theuer ihr,
Von des Erdenwallens Geſchicke.

Süßplaudernd hat ſie mir offenbart
Manch wunderſame Geſchichte:
„Der Blumengeiſter Pilgerfahrt"
Ging auf mir im Gedichte.

SCHNEEGLÖCKCHEN U. HIMMELSSCHLÜSSELCHEN.

Schneeglöckchen und Himmelschlüsselchen.

Die beiden Schwestern.

Noch hielt des Winters kalte Hand
In ſtarrer Feſſel Meer und Land,
Die Erde glänzte blendendweiß,
Glasberge thürmte rings das Eis;
Kriſtallner Schlange glich der Weg,
Es knarrte ſeufzend Baum und Steg,
Bang flüchtete das ſcheue Reh,
Goldammern pickten leis im Schnee:
Da zog an Anmut wunderbar
In jungfräulichem weißen Kleide
Ein grünes Tannenreis im Haar
Schneeglöckchen über Berg und Haide.

Als sie trübsinnend weiter ging
Verlor sie sich im tiefsten Walde,
Bis sie in eines Thales Ring
Zur Ruh sich legt auf schneeiger Halde.
Da trat zu ihr an's starre Bett
Ein zartes Kind mit blonden Löckchen,
Es trug ein goldiges Barett
Besetzt mit sonnenlichten Glöckchen.
Es lacht die Schwester freundlich an,
Und weckte sanft sie aus dem Schlummer:
„Was, Aermste, hat man dir gethan,
Verfolgt dich selbst im Traum der Kummer?"

Schneeglöckchen.

Wie? treff' ich dich hier als Genossen?
Nun ist die Zeit des Grams verflossen;
Denn deine Nähe hat sogleich
Den ganzen Himmel mir erschlossen,
Mein Schwesterchen im Blumenreich!
Brauch nur in's Auge dir zu sehn
Und um die Furcht ist's auch geschehn.
Die Liebe, die der Sorge höhnt,
Hat mich mit aller Welt versöhnt,

Die ich auf meiner Pilgerfahrt
Mit Schrecken nur und Furcht gewahrt,
Doch ſprich, was treibſt du hier allein?

Himmelſchlüſſelchen.

Jetzt wandr' ich in die Stadt hinein,
Verkaufe Kräuter, braunes Moos,
Da unſre Zeit noch blumenlos.
Iſt dies vollbracht, kehr' ich zurück,
Genieß' ein harmlos heitres Glück
Dort unten an dem klaren Bach
Still unter meiner Hütte Dach,
Die ich aus Rohr und Farrenkraut
Im tiefſten Walde mir gebaut.
Biſt du's zufrieden, bleib bei mir,
Ich theile Hütt' und Gut mit dir.
Wir wallen fröhlich Hand in Hand
Mit friſchem Mute durch das Land,
Und öffnet Gaſtfreundſchaft die Thür,
So ſingen wir ein Lied dafür. —

Schneeglöckchen jubelte vor Luſt,
Und flog an ihrer Freundin Bruſt,

Sie küßten ſich auf Stirn und Mund,
Beſiegelnd ſo den Schweſterbund.

Und als ſie ſich küßten — da ſandte die Sonne
Durch das Gewölk den belebenden Stral,
Knospen ſprangen in quellender Wonne,
Schollen des Eiſes zerkrachten im Thal.
Rauſchende, freiheitbeflügelte Tänze
Schlangen die Bäche blinkend und klar,
Und als Herold vom nahenden Lenze
Schwang eine Taube ſich über das Paar.

Veilchen.

Die kleine Waise.

Still lebt in grüner Waldeinsamkeit
Ein Förster die greisen Jahre,
Ihm hatten Erfahrung, Gram und Zeit
Gebleicht die Wangen und Haare.
Der Erde Lust
War seiner Brust
Dahingeschwunden wie Spreu im Wind;
Von allen Freuden der Natur
Blieb eine nur:
Viola, das holde, das herzige Kind.

* *
*

An einem ſtürmiſchrauhen Tag
Im Märzmond, als er ſeinen Hag
Durchſtöbernd juſt nach Hauſe lenkt,
In ernſtes Sinnen tief verſenkt,
Weckt plötzlich aus der Träumerei
Ihn ein ſo ſchmerzlich matter Schrei,
Als ob's ein hülflos letzter ſei.
Er eilt dem Ton nach — ſieht im Schnee
Schwerringend mit des Todes Weh
Ein jammernd Kind — o mehr als Kind,
Halb Jungfrau ſchon — erſtarrend liegen;
Den Mantel reißt er ab geſchwind,
Die zarten Glieder drein zu ſchmiegen,
Trägt dann mit ſchnell entſchloßnem Arm
Sie in die kleine Jägerwohnung
Und fühlt nach Mühen, Angſt und Harm
Des Sorgens ſüßeſte Belohnung.
Das Leben kehrt ihr friſch und warm;
Es klopft, wenn leis und langſam auch,
Ihr Herz auf's neu — er fühlt den Hauch,
Schon raſcher fließt des Blutes Lauf —
Sie zuckt — ſie ſchlägt die Augen auf.

* *
*

Die Augen — welch ein Himmel blickt
Aus dieſen zartgeformten Lidern,
Als ob die Seele gotterquickt
Entſtieg' den ſtaubgebornen Gliedern;
Ein Blick, in deſſen friſchem Blau
Der Sprudelquell des Frühlings funkelt,
Der Herzen gibt des Troſtes Thau,
Wenn ſie Verzweiflung ſchwül umdunkelt;
Ein Blick, der noch im Todeskampf
Des Sünders Angſt kehrt in Erhebung,
Wie Oel die Woge ſtillt den Krampf
Sein gläubig Deuten auf Vergebung:
So duldſam, unſchuldvoll und rein,
Als gäb' es keine Menſchenpein,
Und gäb' ſie's auch, ſo ſchwände ſie
Doch gleich in ſelige Harmonie. —
Der alte Förſter ſteht gebannt,
Von freudiger Wehmut übermannt,
Sieht ſtarr auf ſie in ſüßem Traum
Und fühlt im Aug' die Thräne kaum.

* *
*

Viola, das holde, das herzige Kind,
Die arme Waiſe, das Findelkind,

Das in der Irre von Thor zu Thor
Fruchtlos das Herz der Reichen beſchwor,
Und als ſie verſtoßen aus Dorf und Stadt
Im Walde geſucht eine Lagerſtatt:
Viola ruht in des Förſters Haus
Von allem Drangſal und Kummer aus.
Der Alte hatte die Kleine ſo lieb
Aus ſeltſam unerklärlichem Trieb;
Zwar hatt' er ſie eigens ſich erworben,
Und all die Seinen waren geſtorben,
Doch was zumeiſt ihn an ſie zog
War ihrer Stimme fromme Güte,
Demut im kindlichen Gemüte
Und ach! ihr Blick der nimmer log.
Er war ihr ſo von Herzen gut,
Als wär's ſein eigen Fleiſch und Blut,
Sie war ſein All', ſein Sonnenſchein,
Märzveilchen und Blauäugelein. —

Viola fühlt im grünen Reich
Sich heimiſchwohl dem Rehe gleich,
Das Dorn und Neſſeln überhüpft,
Lenzmutig durch die Büſche ſchlüpft.
Das Jägerhaus war ihre Welt

Und ſie der Schutzgeiſt, der's beſtellt
Geſchäftig geht ſie ab und zu,
Vergönnt ſich keine Stunde Ruh.
Des Morgens fegt ſie Stub' und Flur,
Zieht das Gewicht der Pendeluhr,
Polirt den Spiegel, Tiſch und Schrein,
Die Bilderrahmen ſauber rein;
Doch alles ordnet ſie ſo ſacht,
Daß ja der Förſter nicht erwacht,
Bevor der Kaffee ſteht bereit
Im blanken Zinn zur rechten Zeit.

Tritt dann der Alte freundlich ein,
Den Tag mit frommem Spruch zu weih'n:
So faltet an des Tiſches Ende
Andächtig ſie die kleinen Hände.
Rollt er den Lehnſtuhl drauf herbei,
So holt ſie raſch von dem Geweih,
Prachtſtück von einem Zwanzigender,
Den daran hängenden Kalender
Und ſchreibt daraus, ſo gut ſie kann,
Mit Kreid' am Schrank das Datum an.
Mit friſcher Maien duftigem Straus
Putzt ſie die Krüg' im Fenſter aus.

Sorgt für die Droſſeln in dem Bauer
Und hängt ſie an die äußre Mauer.
So geht es fort den ganzen Tag,
Sie ſchafft was ihre Kraft vermag.
Selbſt wenn die Sonne niederſank,
Sinnt ſie noch auf der Birkenbank
Im ſchmucken Gärtchen vor dem Haus
Ihr Thun für nächſten Morgen aus.

Und kommt der Sonntag dann heran,
Zieht ſie ſich einfach feſtlich an,
Behend umſchmiegt das grüne Mieder,
Ein Blatt um Knospen, ihre Glieder;
Blau wie ihr freundlich Augenpaar
Erglänzt die ſeidne Schleif' im Haar,
Das auf die Schultern ungezwängt
In blonden Flechten niederhängt.
Das Liederbuch mit goldnem Rand,
Ein Thymianſträuschen in der Hand:
So ſchreitet ſie zum Haus des Herrn
In's Dorf, das eine Stunde fern;
Des Kirchgeläutes heller Klang
Schallt fromm den grünen Wald entlang. —

Kehrt aus der Kirche ſie Mittags zurück,
Von Geſpielen des Dorfes begleitet,
So lacht ihr das reinſte, das wonnigſte Glück,
Vom Odem des Frühlings bereitet.
Wie ſcherzen, wie jauchzen, wie ſchlüpfen dahin
Die Kinder durch's Dickicht der Buchen,
Im Graſe walduftiger Früchte Gewinn,
Das Herzblut des Lenzes zu ſuchen.
Das neigt ſich und beugt ſich und raſchelt im Grün
Und jubelt in ſel'gem Genügen,
Wie rote jungfräuliche Lippen erglühn
Erdbeeren in Körbchen und Krügen.
Dann trennt ſich der kleine, der fröhliche Kreis,
Die wandeln in's Dörfchen zurücke,
Viola doch kehrt zu dem harrenden Greis
Und bringt ihm die Ernte vom Glücke.

* *
*

Einſt als ſie Mittags heimgekehrt,
Und ihr gefülltes Körbchen leert,
Dann an dem Fenſterſimſe ſtand
Ein Bibelbuch in ihrer Hand,
Fand ſie drin eines Jünglings Bild
So männlichſchön, ſo kindlichmild,
Sie mußte heimlich ſich geſtehn,

Sie hab' ein gleiches nie geſehn.
Erfreut ſprang ſie zum Förſter hin,
Zeigt ihm den lieblichen Gewinn;
Doch kaum hatt' er das Bild erblickt,
Als er in tiefſter Seel' erſchrickt,
Mit Zittern hält es ſeine Hand,
Als wär's ein liebes Unterpfand,
Das eine ſchmerzlichtheure Zeit
Auf's neue der Erinnrung leiht.
Den Gram bewältigend ruft er dann
Das theure Kind zu ſich heran:
„Viola, ſetze dich zu mir,
„Des Herzens Wunden künd' ich dir;
„Das Loos des Jünglings ſollſt du wiſſen
„Und ſeine Liebe mit Narciſſe'n. —

„Fünf Jahre ſind's, — wie ſchwanden ſie mir doch!
Da lebte meines Alters Stütze noch,
Mein einzig Kind, deß Angedenken
Im ſchwachen Bild dir hier erſcheint,
Mein lieber Franz — mag Gott es lenken,
Daß bald mein Geiſt ſich ihm vereint! —
Er war kaum dreiundzwanzig Jahr,
Als er das Zeitliche geſegnet,

NARCISSE.

Und hätt' ihm nicht ein Herz mit Hohn begegnet,
Wol lebt' er noch so rüstig wie er war.
Er ging zum Militär als Kürassier.
Ein schmucker Bursch, des Regimentes Zier.
Im nächsten Städtchen lag er im Quartier.
Er lernte dort ein Mädchen kennen
So schön, daß man sie allgemein
Die blonde Zauberin pflegte zu benennen,
Denn alle Herzen nahm sie ein.
Narcissa selbst doch fühlte nichts dabei,
Sie liebte sich nur und ihr schön Gesicht,
Vergnügen, Putz und andre Tändelei,
Und hielt der Herzen Huldigung für Pflicht.
Mein Sohn bot Alles auf für einen Blick,
Ein einzig liebes Wort aus ihrem Munde,
Um sie litt er das herbste Misgeschick,
In neue Schulden stürzt ihn jede Stunde.
Und als er endlich Hoffnung sah auf Sieg,
Riß von der Heißgeliebten ihn der Krieg.
Drauf hatt' im Feld er wacker sich geschlagen,
Ja auf der Stirn im hitzigsten Gefecht
Ein Denkmal seines Muts davongetragen.
Als er nun heimkehrt und sein gutes Recht
Auf die geliebte Hand will geltend machen —
Erblickt er sie in eines andern Arm,
Und als er zu ihr spricht in bittrem Harm,

Erwidert sie mit übermütigem Lachen:
Das wär' mein Bräutigam, den vor aller Welt
Ein ekler Schandfleck das Gesicht entstellt? — —
Stumm, wie betäubt, doch innen wild empört
Schied er von ihr und sah sie niemals wieder. —
Zukunft und Gegenwart war ihm zerstört,
Ein dumpfer Schmerz drückt' ihn vernichtend nieder.
Das Erbtheil Gram, das er von ihr erworben,
Ward schleichend Gift, daran er bald verstorben.
Sie aber hat es wie mit meinem Sohn
Grausam mit manchem Herzen noch getrieben,
Doch endlich traf sie der erwirkte Lohn,
Den eignen Fluch fand sie im eignen Lieben.
Verzweifelnd sahe sie ein armes Weib,
Das Abends just in's Feld hinausgegangen, —
Und Fischer haben andern Tags den Leib
Entseelt im nahen Weiher aufgefangen.
Was sie verbrach an manchem jungen Leben,
Der gnäd'ge Himmel mag's vergeben!" —

Der Alte schweigt — was sieht ihn an? — er sinnt —
Er faßt Viola's Hand, drückt sie an's Herz, —
Und ehe noch ein Augenblick verrinnt,
Sinkt lächelnd er, befreit vom Erdenschmerz

Zurück in ſeinen Lehnſtuhl kalt und bleich.
Erſchrocken ſtützt Viola ihn ſogleich,
Forſcht ängſtlich nach dem Quell des Lebens,
Dem Schlag des Herzens, — doch vergebens,
Die theure Hand ſinkt ſchlaff herab und ſchwer,
Kein Puls, kein Leben regt ſich mehr.
Viola's Auge ſchwimmt in Thränen,
Sie ringt die Hände, ſchluchzt und bebt,
Sie küßt den Greis im frommen Wähnen,
Daß ihn der warme Hauch belebt;
Umſonſt, umſonſt — ſein Mund bleibt ſtarr und todt.
Sie läuft in's Dorf in ihrer Herzensnot;
Beruft, beſchwört den Arzt, das theure Leben
Doch ihrem höchſten Schatz zurückzugeben, —
Wo aber lebt die Kraft, der je dies glückt,
Wenn ſchon der Tod ſein Siegel aufgedrückt?

In früher Stund' bei Glockenklang
Ehrt man des Greiſes letzten Gang,
Auf ſeinem Sarg in friſchem Glanz
Prunkt Fichtenreis und Blumenkranz.
Zum Dorfkirchhof wird eingelenkt,
Sein Staub dann mit Gebet verſenkt;

Die Erde ſchollert dumpf und hohl:
Ruh ſanft du Guter, ſchlummre wohl! — —
Zum Wald ſah man Viola gehn,
Dann hat kein Aug' ſie mehr geſehn.

* * *

An jenem Hügel, drunter tief
Den ewigen Schlaf der Förſter ſchlief,
Sproß in der nächſten Tage Lauf
Ein thaubenetztes Veilchen auf.

TULIPE.

Tulpe.

Die Sultanin.

In dem Garten des Seraglio's
Thront auf goldbrokatnem Teppich,
Rings umblüht von Mandelbäumen,
Ueberdacht von grünem Eppich
Soliman, der edle Sultan,
Seines Landes hehre Sonne;
Ihm zu Füßen ruht sein Liebling,
Seines Herzens Licht und Wonne.

Alma, Glanzgestirn Cirkassiens,
Das auf holden Glückeswogen
In den Harem und den Busen
Dieses Herrschers eingezogen:

Alles hat Natur und Reichtum
Dir verliehn mit offnen Händen,
Dem Gebieter ſchon auf Erden
Mahom's Paradies zu ſpenden.

Auf dem Haupt den Scharlachturban,
Reiherbuſch mit goldnen Litzen,
Um des Buſens Schnee Opale,
Die wie Thau auf Knospen blitzen;
Indiſchblaue Prachtgewande
Hüllen deine vollen Glieder
Und darüber wallt ein grüner
Halbdurchſichtger Schleier nieder.

Die Rubinen deines Mundes,
Drunter Perlen blendend helle,
Deines Haares nächtge Fluten
Und dies Auge der Gazelle:
Sehn die Houri's dich, ſie fühlen
Eiferſüchtge bittre Schmerzen —
Und doch weh dir, eine Wüſte
Starrt aus deinem todten Herzen. —

Soliman der Allgerechte
Winkt und ruft dann ſchwachen Tones
Die Erlauchten ſeines Reiches
Zu den Stufen ſeines Thrones:
„Wißt, gezählt ſind meine Stunden,
Will die letzte nicht vergeuden,
Daß ich frohen Muts gewinne
Allah's Paradieſesfreuden.

„Zweimal ließ ich lauten Klanges
Der Trompete Ruf ertönen,
Daß ſich ſtelle, wen ich kränkte
Je von meines Volkes Söhnen,
Daß ich deſſen That belohne,
Deß zur Stund' ich noch vergeſſen;
Keiner naht, mir will dies Schweigen
Thränen faſt der Angſt entpreſſen." —

Und er ſprach's, als feſten Schrittes
Aus den dunkeln Maulbeerbäumen
Wo des Springborns hohe Sprudel,
Muſikaliſche Wirbel ſchäumen,

Sich ein Mann naht weißen Bartes;
Demutvoll beugt er ſich nieder;
Offen klingt ſein Wort und offen
Glänzt das Licht der Augenlider:

„Herrſcher aller gläubigen Schaaren,
Sonne, die verklärt die Sünde,
Bei dem heiligen Koran ſchwör' ich
Wahrheit iſt, was ich dir künde;
War einſt deines Auges Spiegel,
Deines Heers Magnet und Leuchte,
Weh der Stunde, die ſo tückiſch
Mich aus deiner Gnade ſcheuchte.

„Als du mir im letzten Kriege
Deine Frauen anvertrauteſt,
Der du ſtets auf meine Treue
Wie auf einen Felſen bauteſt:
Rief mich — eine ſchöne Nacht war's,
Ganz von Mondesduft umſchwommen —
Rief mich eine Negerſklavin,
Winkte, flugs ihr nachzukommen.

„Auf dem Fuß ihr folgend, trat ich
In ein Zelt von duftigen Linnen,
Drauf verließ mich raſch die Sklavin,
Doch entgegen ſcholl von innen
Lockend ſüß mir eine Stimme:
O tritt näher, tapfrer Krieger!
Schreckt ein liebeglühend Weib dich,
Dich, der Helden ſchreckt als Sieger? —

„Und ich ſah und ſtand geblendet,
Bei der Ampel mattem Lichte
Sah ich einer Peri Schönheit,
Wie ſie lebt nur im Gedichte;
Sanft auf Purpurkiſſen ruhten
Halbentblößt die weißen Glieder,
Von der Hüfte floß ein Schleier
Lüſtern auf die Füße nieder.

„Die Rubinen ihres Mundes,
Drunter Perlen blendend helle,
Ihres nächtigen Haares Fluten
Und dies Auge der Gazelle

Bannten mich wie angezaubert,
Meine heißen Pulſe flogen,
Und das Ungeſtüm des Herzens
Ging in wilden Fieberwogen.

„Und ſie ſprach: O löſ' den Gürtel,
Laß uns ſelige Nächte koſen,
Meiner Sehnſucht durſtge Lippen
Reichen dir der Liebe Roſen.
Ich bin dein, den Sultan haſſ' ich,
Bör' er ſelbſt mir Stambuls Schätze, — —
Doch ich wandt mich, floh wie Juſſuf
Standhaft der Verführung Netze.

„Andern Tages ſtand ich vor dir
Und du ſprachſt mit wilder Stimme:
Auf, entflieh, entflieh, Verräther,
Fort entzieh dich meinem Grimme.
Wie? mein Weib begehrt ein Sklave,
Deſſen Heuchelwort ich glaubte?
Doch verzeih' ich, weil die Schönheit
Eines Manns Beſinnung raubte.

„Sprechen wollt' ich, fiel zu Fuß dir,
Doch du riefſt mit wildrer Stimme:
Flieh, entfliehe meinem Auge,
Sonſt erliegſt du meinem Grimme.
Und ich ſchied verſtörten Sinnes
Von der Weltluſt Ebb' und Fluten,
In der Einſamkeit die Wunden,
Meines Herzens auszubluten.

„Plötzlich hör' ich, daß mein Herrſcher
Schwer erkrankt darniederliege,
Höre ſeinen Ruf erſchallen —
Und gedenk der frühern Siege
Komm' ich, — nicht etwa zu heiſchen
Deines Auges Reuezähre —
Nein dir einen Trank zu bieten,
Der dir neue Kraft gewähre.

„Kaum wird mich dein Blick erkennen,
Denn ſeit jenem Unheiljahre
Bleicht' um die verlorne Gnade
Mir der Kummer Bart und Haare;

Doch dein Ohr leih' meiner Stimme
Einſt dir wohlbekanntem Klange,
Achmet bin ich und dies Weib da
Jene ſchöne, giftge Schlange." —

Und er ſchwieg; vom Thron erwiedert
Soliman der Allgerechte,
Matten Tons doch finſtern Blickes
Hob er langſam ſeine Rechte:
„Alma, Herzblatt theurer Jahre
Sprich vor dieſem Richterſtuhle
Iſt Verläumdung ſeine Rede,
Die dich arg beſchimpft als Buhle?"

Blaß, mit leblosglaſgem Auge
Stiert ſie vor ſich hin und zittert.
Tiefe Stille — drauf der Sultan
Todeskrampfig, zornerbittert:
„Weh dir, Weib, die Wut der Wolluſt
Ließ dich frech ein Herz verraten,
Daß mein Haupt ich faſt belaſtet
Mit der Rache blutgen Thaten.

„Weh dir, Weib, du trägst der Schönheit,
Der Verführung Glanzjuwele,
Doch tiefinnen fehlt die Perle,
Das Gemüt, der Duft der Seele;
Außen lockend wie die Sünde,
Lieblich wie des Frühlings Scherzen,
Aber weh dir eine Wüste
Starrt aus deinem falschen Herzen.

„Aus der Bruſt reiß' ich dein Bild jetzt,
Dein Gedenken ich verbann' es;
Reuevoll verbring' dein Leben
Als die Sklavin dieſes Mannes;
All das Gold und jene Schätze,
Die dir meine Gunſt geſpendet
Unwert ihrer, ſind von Stund' an
Achmet deinem Herrn verpfändet."

So erklang das Wort des Sultans
Und es war ſein letzter Wille,
Er verſchied am andern Morgen,
Wie er lebt' in frommer Stille.

Doch in Achmets Herzen regt ſich
Großmut, Mitleid und Bedauern;
Frei gab er die ſchöne Sklavin,
Und ſie ſchied aus Stambuls Mauern.

* *
*

Ein holländiſch Fahrzeug, ſagt man,
Hat ſie ſpäter aufgefangen,
Und bei Harlem's reichſtem Kaufherrn
Iſt in Dienſte ſie gegangen.

PFIRSICHBLÜTHE.

Pfirsichblüte.

Persica's Klage.

Gott der Sonne, Gott des Lichtes
Höre deines Kindes Bitten,
Das die Strafe des Gerichtes
Auf der Erde ſchwer erlitten.
Sende mir vom Himmelszelte
Gnädig deines Auges Licht,
Kannt' ich doch der Menſchen Kälte,
Ach! der Menſchen Härte nicht!
Unſtet irrend in der Oede
Klopft' ich an manch ſtattlich Haus,
Doch man ſchloß die Thüren ſchnöde,
Wies mich unerbittlich aus.

So verſtoßen, ſo verachtet
Find' ich Raſt an keinem Ort,
Vorwurfsvolle Schuld umnachtet
Mir die Seele fort und fort.
Glücklich iſt der Blume Leben
Gegen herbes Menſchenſein,
Haß und Neid und eitles Streben
Drängen ſich nicht giftig ein.
Könnt' ich doch in Blütenwonne
Freudig athmen und vergehn,
Gott des Lichtes, Gott der Sonne
Höre deines Kindes Flehn!

KORNBLUME UND KLATSCHROSE.

Kornblume und Klatschrose.

Die Mädchen des Dorfes.

In's Schenkhaus riefen Geig' und Horn
Zu luſtgen Erntetänzen;
Zwei Mägdlein liefen flugs ins Korn
Und ſchmückten ſich mit Kränzen.
Heidi, wie klang die Pfeife ſchrill,
Heida getanzt, wer kann und will,
Juch! will Dir eins kredenzen!

Die Eine hat Guckängelein
Kornblumenblau und munter,
Die Andr' ein rothes Wängelein,
Klatſchröschen hat's nicht bunter;
Da rief's vom Dorfe ſüß und fein:
„Heda ihr hübſchen Mägdelein,
Kommt doch zum Tanz herunter!"

Die beiden Mägdlein riefen drauf:
„Gleich komm' ich, lieber Friedel!"
Da hemmte plötzlich ihren Lauf
Muſik von Baß und Fiedel;
Zwei kleine Spatze zwitſcherten,
Graspferd und Heimchen zitſcherten
Und ſchnarrten flott dies Liedel:

„Wir haben hier nur kurze Friſt,
Ei wer wird ſich da binden!
Leb' frank und frei, wenn klug du biſt,
Das Andre wird ſich finden.
Kornblume hält kein Wetter aus,
Klatſchröschen gehn die Blätter aus,
Hüt' dich vor Sturm und Winden!"

Die Mädchen lauſchten auf den Sang,
Dann ſprangen ſie zur Schenke;
Hei! wie da Kann' an Kanne klang,
Wie rauſchten Späß' und Schwänke.
Heidi! wie klang die Pfeife ſchrill,
Heida! getanzt, wer kann und will,
Juch! über Tiſch und Bänke!

Im Bänderſchmucke trat heran
Der junge Hirt der Heerden,
Er ſprach das eine Mägdlein an
Mit zierlichen Geberden:
„Gehn wir in's Hölzchen Arm in Arm,
Dort küßt ſich's, ach! ſo liebewarm,
Sollſt auch mein Bräutchen werden."

Und vor der Andern neigt ſich fein
Mit ſchön friſirtem Haare
Das züchtige Schulmeiſterlein,
Der Gaſt bei Wieg' und Bahre:
„Laß, Engel, heut zu Nacht mich ein
In Dein verſchwiegnes Kämmerlein
Führ' Dich auch zum Altare."

Die Mägdlein aber lachten laut:
„Ei ihr verlangt erſt Proben!
Nicht iſt der Jungfernkranz der Braut
Für derlei Art gewoben;
Ihr bringt kein Bräutlein je in's Neſt,
Denn ihr liebt wol das Hochzeitfeſt,
Doch nimmer das Verloben!"

„Wir haben hier nur kurze Frist,
Ei! wer wird sich da binden,
Leb' frank und frei, wenn klug du bist,
Das Andre wird sich finden,
Kornblume hält kein Wetter aus,
Klatschröschen gehn die Blätter aus,
Hüt' Dich vor Sturm und Winden!"

DORNRÖSCHEN

Dornröschen.

Die Müllerin.

Zehn ſchlug der Dorfuhr heiſrer Ton!
Im abgelegnen Zimmer ſaß
Konrad, des reichen Pächters Sohn
Groll, der ihm tief im Herzen fraß,
Und wilden Schmerzes Uebermaß
Ließ ihn kaum auf den Jubel achten,
Der durch des Gutes Räume ſchallt;
Muſik, die luſtig wiederhallt
Ließ ſeinen Blick nur mehr umnachten.
Er flucht, von Sorgenlaſt gequält,
Dem Feſt im reichgeſchmückten Saal,
Wo heute ſich zum zweitenmal
Sein Vater einem Weib vermält.

Schon ſieht er ſich durch Frauenmacht
Um künftig Hab' und Gut gebracht,
Er wähnt, daß ſeiner Mutter Geiſt
Dies Feſt die Ruh im Grab entreißt —
Doch was ihm heut die ärgſte Not,
Iſt ſeines Vaters ſtreng Verbot,
Für ihn o welche Höllenpein!
Das ſchöne Röschen je zu frein.

Wo drüben der Waldbach, der rauſchende geht,
Ohne Raſt, ohne Ruhe das Mühlrad ſich dreht,
Wo die Schwalben ihr Neſt an die Mauer gebaut,
Neugierig der Epheu in's Fenſterchen ſchaut,
Da waltet mit heiter geſchäftigem Sinn
Dornröschen die liebliche Müllerin.

Stramm klappern die Werke, wild ſchuttert der Steg,
Der Wandrer weilt lauſchenden Blickes am Weg —
Jetzt zeigt ſich die Holde — ha! flüchtiges Glück!
Schon eilt ſie behend in die Mühle zurück;
Denn Einer, ach Einer nur liegt ja im Sinn
Dornröschen der lieblichen Müllerin.

Spät Abends, wenn Alles entſchlummert im Herrn,
Da lacht ihr das Leben, da leuchtet ihr Stern;
Wie unter der Weiden dichtlaubigem Dach
Sich küſſen die Lippen der Wellen im Bach,
So giebt auch, ſo nimmt auch die Küſſe dahin
Dornröschen die liebliche Müllerin.

Das Spinnrad ſchnurrt in reger Haſt,
Wo bleibt heut Röschens treuer Gaſt? —
„Ging doch der Müller längſt zur Ruh,
Und Konrad Du! — was zögerſt Du!"
Sie dacht' es ängſtlich — horch! da glitt
Die Flur entlang ſein lieber Tritt,
Die Klinke klirrt — o ſüße Luſt,
Er fliegt an die geliebte Bruſt.

Dornröschen war ſo lieb und gut,
Nur Dienerin, doch von edlem Blut;
Stolz, daß ſie Konrads Liebe fand,
Doch anſpruchslos auf ſeine Hand;
Zu ihm zog ſie der reinſte Trieb,
Gern opfert ſie ſich ihm zulieb.

Wie sie mit lächelndem Behagen
Das Haar ihm aus der Stirne streicht,
Wie ihre sanften Worte wagen
Des Kummers Wolke zu verjagen,
Die trüb sein Antlitz überschleicht.
Wie jetzt in Konrads finstrem Wesen
So ängstlich ihre Blicke lesen,
Als kennten sie noch keinen Tag,
Wo er so schwer dem Gram erlag.
Deß Herz sich offen sonst erschlossen,
Ist heute schweigsam und verdrossen,
Als schlösse dies — ihr liebstes Buch —
Des düstersten Gedankens Fluch.
Und forscht sie freundlichen Gesichts
Woher die mürrische Geberde,
So spricht er kurz: „'s ist nichts, 's ist nichts!"
Und senkt die Blicke starr zur Erde.
Dann fährt er auf, — ob ein Entschluß
Jetzt fest in seiner Seele steht? —
Noch ein Umarmen, noch ein Kuß,
Dann wendet er sich rasch und geht.

Er geht — Dornröschen läßt allein
Im Zimmer kaum die Angst und Pein;

Sie ſieht ihm nach, ihr Mund bleibt ſtumm,
Sie weint und weiß doch kaum warum;
Die Hände faltend unbewußt
Löſt im Gebete ſie die Bruſt,
Die Thräne netzt die Augenlider,
Und ſpiegelt rein den Himmel wieder,
Doch wie ihr Blick dann langſam nieder
Und auf des Pächters Wohnung fällt —
Wer ſchleicht dort aus dem Gatterthor? —
Wie Konrad wieder? — ſtill — er hält —
Aus ſeinem Mantel blinkt hervor
Der brennenden Laterne Schein.
Jetzt ſchlüpft vorbei er an den Ställen,
Sacht in die Scheunen jetzt hinein,
Die allgemach ſich rings erhellen — —
Dornröschens ganze Kraft verſagt,
Ach! was ſie kaum zu denken wagt,
Das Furchtbargräßliche geſchieht.
„Konrad! Konrad!“ —
O Gott, ſie kann nicht weiter ſprechen,
Ohnmächtig wankt ſie — weh! ſie ſieht
Die Flammen aus dem Giebel brechen.

Vom Kirchenthurm
Läuten die Glocken Feuerſturm,
Des Wächterhorns ruhlos Signal
Weckt die ſchlummernde Nachbarſchaft,
Hoch ziſcht der Spritzen mächtiger Stral
Alles hilft mit vereinter Kraft,
Die Eimer fliegen von Hand zu Hand,
Das Feuer aber hält trotzig Stand;
Aus Dach und Thor
Wirbelt die Loh
Schindeln und Stroh
Wie Racketen zum Himmel empor.
Im lichten Feuerſchein
Reißt man die Mauer ein —
Sacht glänzt herauf das Morgenrot,
Wen zieht man dort aus dem Schutt hervor? —
Ein bleiches Mädchen — ſchon halb todt,
„'s iſt aus dem Dorf die Müllerin." — —
Dornröschen wie kommſt du dahin?

Wenn des Verbrechens ſchwarzes Mal
Den Laſterhaften rings verbannt,
Und ſeine Seele kaum ein Stral
Der ſüßen Hoffnung mehr ermannt,

Tritt tröſtend zu ihm voll Geduld
Noch Frauenlieb und Frauenhuld.
O ſie thut mehr noch, als verzeihn,
Will ſelber ſich als Opfer weihn.
Sie findet in dem Dulden ſchon
Der innern Stärke reichſten Lohn.
Mit Selbſtverleugnung trägt der Bann
Sie für den heißgeliebten Mann.
Denn ach ertragen kann ſie nicht,
Daß ſchnöd' ihr liebſtes Herz man bricht.
Dornröschen du auch haſt gethan
In deiner Liebe ſüßem Wahn,
Was roher Menſchenſeelen Schlag
Kaum ahnen noch empfinden mag.
Du haſt aus reinſter Liebesglut
Geopfert dich mit Heldenmut,
Haſt frei dich dem Gericht genannt,
Zur That des Schreckens dich bekannt.
Werg, Stal und Schwamm ward dein Verrat,
Die falſchen Zeugen deiner That;
Du trugſt ſie mit dir jene Nacht,
Daß gegen dich ſpräch' der Verdacht —
Nur um den Lieben zu erretten,
Schreckt dich der Spruch der Richter nicht,
Du trägſt mit freudgem Mut die Ketten,
Neigſt willig dich dem Blutgericht.

Indeſſen Er — treff' ihn die Peſt!
Dich ſtumm verrät und feig verläßt,
Den ehrenlos in Dorf und Stadt
Verſchollen nennt das Wochenblatt.

Dornröschen, deiner Unſchuld Glanz
Erhöht nur mehr der Dornenkranz:
Dir Gottes Segen, Gottes Huld,
Doch Jenem Fluch, der trägt die Schuld!

HOLLUNDER.

Hollunder.

Blick in's Leben.

Wie steht am Wasser, das rauschend fließt,
Und blickt in die glitzernden Wellen,
Und wie es hastig in's Weite schießt,
Am Felsen die Wogen zerschellen:
Da senkt sich der ernste tiefsinnende Blick
In Zeiten, die lange verflossen,
Als rein sie ein wonniges Blumengeschick
In seliger Stille genossen:

An dem bemoosten
Alten Geländer des
Ländlichen Gartens
Schlang ich die blühenden

Schwellenden Arme;
Kamen die lockigen
Kinder des Dorfes,
Holten ſich duftige
Blaurote Trauben
Aus meinem grünen
Ueppigen Haar,
Wanden ſich Kränzchen
Aus meinen Blüten,
Brachten ſie heim dann
Der lächelnden Mutter,
Die in die Bibel
Mit goldigem Schnitte
Sorgſam die Kränzchen
Der Kleinen bewahrte,
Während der Quell des
Fühlenden Herzens
Netzt' ihre Wange:
Thränen der Freude
Ueber die theure,
Die liebliche Schaar.

Und langſam am Ufer wandelt ſie hin,
Faſt will ihre Seele verzagen,

Der Schatten der Gegenwart drückt ihren Sinn
Und löst sich in schmerzlichen Klagen:
Mich führte zu ihm der Erde Geschick,
Im Busen wie fühlt' ich es schlagen,
Wie brannte der Kuß, wie flammte der Blick,
Vorüber — ich muß ja entsagen.

Vor jener Hütte
Wölbt' ich als Laubdach
Breitende Hände,
Daß die neugierigen
Stralen der Sonne
Nimmer durchdrangen
Das schattige Zelt.
Ruhend von Mühen
Geschäftigen Tages
Flüchtete lispelnd,
Lachend ein Pärchen
Liebender Seelen
In der verschwiegenen
Wölbung Versteck.
Durstigen Ohres
Lauscht' ich den beiden,
Wie sie sich küßten,

Treue sich schwuren,
Wie in dem Kusse
Stockten die Worte.
O! ihr Geheimniß
Drang in das Herz mir,
Freudevoll schüttet' ich
Duftige Blüten
Ueber das jugendlich
Glückliche Paar.

Erräng' ich doch wieder der Schwestern Loos,
Die selig im Arme sich ruhten,
Des Menschen Sinn ist erbarmungslos,
Läßt grausam die Herzen verbluten.
Er wanderte fort und ließ mich allein,
Allein mit Himmel und Erde,
Und Keines, ach Keines sagt von den zwein,
Wo ein Wiedersehen mir werde!

Drüben im Friedhof,
An jenes Kirchleins
Glänzender Mauer

Rauſcht' ich die Klagen
Sterblichen Looſes
Ueber die weißen
Blinkenden Steine,
Ueber die ſchwarzen,
Mit kniſterndem Gold und
Kränzen geſchmückten
Kreuze der Liebe.
Stürmte der Herbſtwind
Mir durch die Locken,
Deckt' ich mit raſchelnden
Blättern das friedliche
Lager der Todten,
Während des Kirchleins
Orgel erbrauſte,
Troſtvoll die Hymne
Zu mir heraufſcholl:
„Wie ſie ſo ſanft ruhn,
Alle die Seligen!" —

Starr blickt ſie noch in der Wogen Tanz,
Als kühlten ſich drin ihre Gluten,
Aus den Locken nimmt ſie den blühenden Kranz
Und gibt ihn den Lüften und Fluten:

„Fahr' hin denn wie ich, verwelk' und vergeh',
Der Erde Glück hab' ich genossen,
Nur wenn ich zu neuem Frühling ersteh'
Treib' frische, lebendige Sprossen!"

LILIE.

Lilie.

Eine Königin.

Und ſie war Königin! — der ſanfte Sinn,
Der Schönheit Glanz, die Würde des Verſtandes
Die ſorgſam güt'ge Hand der Herrſcherin
Eroberten die Herzen ihr des Landes.

Von mächt'gem Zauber ward das Volk gebannt,
Blickt mild ſie voll bewußter Hoheit nieder,
Auf ihrem Haupt die Krone von Demant,
Vom Atlasſchnee umrauſcht die zarten Glieder.

Wer ſie erblickt, den zog es hin zu ihr,
O kaum die Mißgunſt wagte ſie zu läſtern:
So ragt, der Unſchuld Kleid als holde Zier,
Die Lilie glanzvoll aus den Blumenſchweſtern.

* *
*

Doch allzugern nur aus des Hofes Luft
Floh ſie der Etikette ſteife Gleiſe,
Und flüchtet' aus des Zwanges Modergruft
In ihrer Lieben ungebundne Kreiſe.

Darüber grollt des Adels ſtolzes Blut
Und Geifer ſpie'n Spitzdegen und Perrücke,
Fluch traf der Frauenſeele liebſtes Gut,
Gift ſchoß auf ſie verläumderiſche Tücke.

Ihr ländlich Schloß, wo ihre wunde Bruſt
Die Freundſchaft tröſtete mit Balſamöle,
Ward rings verſehmt als ein Aſyl der Luſt,
Der Ueppigkeit verborgne Wolluſthöhle.

Die Bosheit ſchwoll — und wußte fern und nah
Im Volk zu wühlen durch geheime Schlünde,
Verſchrie als lüſternſte Kleopatra,
Als Dämon ſie, der reich an jeder Sünde.

* *

*

Vom Trunk erhitzte Frau'n in Männertracht,
Des Volkes Pöbel, bartlos freche Jungen,
Auf struppigem Haar die Müz' in roter Pracht:
Sie lärmten vorwärts, Arm in Arm verſchlungen.

Und vorwärts ſtürmten ſie in wilden Reihn,
Bewehrt mit Hacken, Flinten und Piſtolen,
Fort zum Palaſte ging's mit wüſtem Schrein,
Des Landes Kronen im Triumph zu holen.

Die Königin trat, auf ihrem Arm den Sohn,
Mutvoll dem wildempörten Volk entgegen;
Und wußte ſo durch Würde vom Balkon
Die Wogen des Rebellenmeers zu legen.

Doch ach wie lang! — Blind iſt des Pöbels Wut —
Nur kurze Friſt und unter Siegesprangen
Führt man in dumpfer Kerker ſichre Hut
Den König und die Königin gefangen.

* *

*

In halbzerriſſne Kleider eingehüllt
Umſchloß ſie dort das feuchteſte Gefängniß,
Sie hörten, wie der Pöbel jauchzend brüllt
Die Jubelhymne jedem Mordbegängniß.

Ja ſelbſt an's Fenſter wurden ſie gelockt,
Und mußten durch die Gitter voller Grauen
Der Freunde theures Haupt, von Blut umſtockt,
Als Siegstrophäen ſchnöder Rohheit ſchauen.

Wo vampyrhaft der Gram dem Leben droht,
Da wird der Tag, der Augenblick zum Jahre.
Die Königin bedrängte Schreck und Not,
In einer Nacht erblichen ihre Haare.

Von ihrer Seite riß man den Gemahl —
„Zum Richtplatz fort!" — noch einmal kehrt er wieder,
Er ſpricht — er weint — küßt ſie zum letztenmal — —
Das arme Weib — ohnmächtig ſinkt ſie nieder.

* *

*

Die Königin ſteht vor einem Blutgericht,
Das Flüche ſchleudert auf das Haupt der Armen,
Wie auch die Unſchuld aus ihr blickt und ſpricht,
Die ſtarren Richter kennen kein Erbarmen.

Tod hieß ihr unvermeidliches Geſchick,
Es harrte ſchon die blut'ge Guillotine,
Stolz wie ihr Wappen, edel wie ihr Blick
Beſteigt den Karren ſie mit feſter Miene.

Die Locken ſchneidet ſie mit eigner Hand, —
Fühlloſes Volk brüllt ihr die Todsvigilie;
Ein Nu — es blitzt das Beil — und in den Sand
Rollt dumpf das ſchöne Haupt der Königslilie.

Zum nahen Kirchhof ward ihr Leib gebracht,
Fern von dem Gatten, fern von ihrem Knaben;
Dort ohne Prunk ward noch in ſelber Nacht
Die arggeſchmähte Hülle ſtill begraben.

* *

*

Sanft ruht in der tiefen Gruft
Die gebrochne Blume,
Leiſe klingt es durch die Luft
Von dereinſtgem Ruhme:

Welt an Welt ein Sterngewind
Glänzt durch blaue Ferne,
Was hier unten Lilien ſind,
Sind dort oben Sterne!

STIEFMÜTTERCHEN.

Stiefmütterchen.

Lidia.

Lidia, von der Männer Blüte
Leicht umflattert, ſchlau umſtellt,
Fühlt im innerſten Gemüte
All' die Oede dieſer Welt.
Sehnſucht nach dem höchſten Schönen
Lenkt den Geiſt der Dichterin,
Doch von allen Erdenſöhnen
Zieht kein Herz ſie magiſch hin.
Was ſie ſucht, kann nicht gewähren
Der zu Staub geborne Leib —
Schmerzlich fühlt ſie dies Entbehren,
Ohne Duft lebt wol die Blume,
Ohne Liebe nicht das Weib.

An der Urne lehnt ſie träumend,
Sieht die lichten Wölkchen ziehn,
Die in Roſenwellen ſchäumend
Flüchtig wie Gedanken fliehn.
Balſamduftge Blumen drückt ſie
An die Bruſt in Wonnegraus —
Aber ach! wie bald zerpflückt ſie
Ihrer Frühlingsſchweſtern Straus.
Welch ein zauberſüßes Lächeln,
Welch ein ſeltſam raſcher Groll
Bei der Lüft' und Blüten Fächeln!
Armes Herz! es weiß vor Sehnen
Selbſt kaum was es will und ſoll.

Brennt ihr doch der Ring wie Feuer
An der ſchönen weichen Hand;
Iſt ihr nicht mehr lieb und theuer
Frommer Gabe holdes Pfand? —
O Muſik, Muſik! — Die Laute
Weckt der Seele Harmonie,
Schmeichelt draus ſich eine traute
Schelmiſch heitre Melodie.
Doch die Saiten klingen düſter,
Sehnſuchtwild und wehmutvoll,

Sterbeſeufzer, Herbſtgeflüſter —
Armes Herz! es weiß vor Sehnen
Selbſt kaum, was es will und ſoll.

Eine Taub' auf ihren Händchen
Herzt und küßt ſie voller Luſt,
Knüpft geheim mit rotem Bändchen
Ihr ein Briefchen an die Bruſt.
Horch! da tönen ferne Tritte,
Flugs läßt ſie die Taube fliehn,
Finſtern Blicks mit ſtolzem Schritte
Grauſam ſich zurückzuziehn.
In den Schatten der Cypreſſen
Flüchtet ſie ſich trauervoll,
Dort ſich ſelber zu vergeſſen, —
Doch das arme Herz — vor Sehnen
Weiß kaum, was es will und ſoll.

Einſam klagt ſie unter Beben:
„Was iſt Seelenharmonie,
Was iſt Lieben, was iſt Leben
Ohne Glanz der Poeſie?

Pfeilkraut.

Sagitta.

Im Südersee gen Westen
Lag mitten auf dem Meer
Ein Eiland grün und blühend,
Wie keines rund umher.

Drauf stand, ein zweites Babel,
Stavoren goldesreich;
Die größten aller Städte,
Sie kamen ihr nicht gleich.

Dort lebt' in Lust Sagitta,
Ein schmuckes Mägdelein,
Wol mochte keines reicher
Und keines schöner sein.

Sie hatte Land und Schlöſſer,
Und Leute treu und gut,
Da ſchwoll ihr ſtolzer Buſen
Vor Trotz und Uebermut.

Sagitta's Reiz erfüllte
Manch glühende Bruſt mit Schmerz,
Die tiefſten Wunden ſchlug ſie,
Doch heilte ſie kein Herz.

Nur Reichtum aufzuhäufen
Ward ihres Strebens Ziel,
Die Armen zu verſtoßen
Ihr allerliebſtes Spiel.

Ja höhnen, läſtern, fluchen,
Das war der Jungfrau Brauch,
Ach leider übten Viele
Der Stadt ein Gleiches auch.

Einſt als ſie juſt entſtiegen
Dem Wellenbad der See,
Schön wie die Morgenſonne,
Hellblendend wie der Schnee:

Ging ſie entlang dem Strande
Und trat zum Schiffer hin:
„Fahr' aus in ferne Lande
Nach köſtlichem Gewinn!

Kleinod' in reicher Ladung,
Das Beſte bring' nach Haus!" —
Da ſinnt geheim der Schiffer:
„Was ſuch' ich Edles aus?"

Zu Danzig auf dem Markte
Liegt bei dem goldnen Born
Der allerbeſte Waizen,
Das allerſchönſte Korn.

Ja, dieſe Gottesgabe
Iſt edel wol und gut,
Drum füllt damit der Alte
Das Schiff in frohem Mut.

Froh in die Heimat kehrt er
Zu der Gebieterin.
„Nein, ſprich, du blöder Graukopf,
Was kam dir in den Sinn?

In Afrika, vermeint' ich,
Liefst du im Hafen ein,
Weihrauch mir einzutauschen
Und Gold und Elfenbein!" —

Gestrenge, hohe Herrin
Verzeiht dem Schiffersmann!
Ich landete nicht ferne
In Danzigs Hafen an.

Zu Danzig auf dem Markte
Kauft' ich am goldnen Born
Euch tausend Säcke Waizen,
Euch tausend Säcke Korn.

„Und brachtest du mir Waizen,
So sag' ich dir zur Stund',
Du schüttest mir die Ladung
Tief in den Meeresgrund."

Der Greis erbleicht: „O ladet
Auf Euch nicht Gottes Zorn,
Ist doch des Schöpfers Gabe
Das kleinste Samenkorn."

Und ſie befahl zum Zweiten,
Und winkt dem Hofgeleit,
Da baten all' die Armen:
O! habt Barmherzigkeit.

Sie weinten und ſie baten,
Sie flehten auf den Knien, —
Das harte Fräulein lachte
Laut im Vorüberziehn.

Und ſie gebot zum Dritten,
Da trat der Schiffer vor,
Er ſprach und rang die Hände
Und hob ſie hoch empor:

Du ladeſt Fluch und Sünde,
Verfluchung auf dein Haupt,
Wirſt künftig daran darben,
Was jetzt die Woge raubt! —

„So wahr ich nimmer wieder
Den goldnen Reifen ſeh,
Den ich hinunterſchleudre
In dieſe tiefe See;

So wahr bleibt bis zum Tode
Auch meiner Seele fern,
Was ihr mir sagt von Elend,
Sagt von dem Fluch des Herrn." —

Das Ringlein flog hinunter,
Und auch der Waizen sank,
Er wirbelt auf und nieder
An einer sand'gen Bank!

Doch als am andern Morgen
Sagitta saß zu Tisch,
Fand sie, erblaßt vor Schrecken,
Den Ring in einem Fisch.

Das war das erste Zeichen,
Nun folgte Schlag auf Schlag,
Der Fluch des alten Tages
Ward Fluch dem neuen Tag.

Drangsal zog in die Lande,
Daß Alles jäh verdarb,
Und graunvoll selbst Sagitta
Des Hungertodes starb.

Im Lenze ſproß der Waizen,
Pfeilkraut und krankes Laub,
Fruchtlos blieb rings die Stätte,
Und jeder Halm war taub.

Das Volk doch blieb noch immer,
Und ſah's das Wunder auch,
Treu ſeinen alten Sünden,
Treu ſeinem alten Brauch.

Da kam die ſchwere Strafe
In finſtrer Wetternacht,
Erbebend ſank und flammend
Die Stadt in Meeresſchacht.

Und Stück verſank auf Stücke
Die weite Küſt' entlang,
So fand durch Schuld und Frevel
Die Stadt den Untergang.

Und noch alljährlich ſtürzen
Dort kleine Hütten ein,
Auch mag in dieſen Hütten
Kein Fried' und Segen ſein.

Drum ſtehn ſie ſo verlaſſen,
Von Außen ſtill und todt,
Doch innen wütet Elend,
Verzweiflung, Fluch und Not.

Und noch ſproßt dort im Lenze
Pfeilkraut und dürres Laub,
Fruchtlos ſteht rings die Stätte,
Und jeder Halm iſt taub.

Die Sandbank in dem Meere
Wird weit und breit im Land
Nach jenem Fluch Sagitta's
Genannt der „Frauenſand."

Tausendschönchen.

Die Glückliche.

Des Schenken muntres Töchterlein,
Des Dorfes Tausendschönchen,
Entflammt das Herz voll Liebespein
Manch bravem Mutterſöhnchen.

Beim Waldhaus auf dem Wieſenplan
In lieber Schweſtern Kreiſe
Sang Sonntags ſie ſchmuck angethan
Die zartſte Liebesweiſe.

Dann ſprang ſie auf, dann bückt ſie ſich
Und blickt ſo fromm und ſinnig,
Ein Sternenblümchen pflückt ſie ſich
Und küßt es heiß und innig.

Sie zupft ein Blättchen aus dem Stern:
„Den Lüften sei gespendet,
So hat der Bursch auch, der nun fern,
Mir Gruß und Kuß entwendet."

Und Blatt auf Blatt fällt allgemach:
„Ihr Schwestern sollt es wissen,
So hat der Falsche nach und nach
Mir die Gefühl' entrissen.

„Der süßesten Gedanken Dieb
Zog er in fremde Lande, —
Die Thrän' ist Alles, was mir blieb,
Ein Quell in dürrem Sande."

Kaum aber war das bittre Wort
Dem kleinen Mund entflogen —
Da horch! — Roßhufe — kommen dort
Nicht Krieger angezogen?

Voran ein junger Offizier
Das blanke Schwert gezücket,
Mit Orden und mit goldner Zier
Die tapfre Brust geschmücket.

Er ſtiegt auf ſeinem mut'gen Roß
Stracks nach der Schenke Raſen;
Und hinterdrein der Krieger Troß
Mit luſt'gem Hörnerblaſen.

Jetzt hält er ſeines Pferdes Trab,
Er ſchwingt ſich aus dem Bügel,
Den Hut wirft er, den Mantel ab,
Die Liebe leiht ihm Flügel.

Auf Tauſendſchönchen eilt er zu,
Er herzt und küßt die Kleine:
„Nun bring' ich Dir und mir die Ruh,
Nun bin ich ganz der Deine!“

Hell blinkt im Pokale der perlende Wein,
Hell klingen die Hörner und Pfeifen,
Sie laden die Herzen, die liebenden, ein,
Die ſeligſte Luſt zu ergreifen;
Und der bärtige Bräutigam neigt ſich zur Braut,
Er küßt und umſchlingt ſie und flüſtert vertraut:

„Im Auge die Feinde, die Büchse zur Hand,
Und die flatternde Fahne geschwungen,
So zogen wir flott durch das lachende Land
Die Herzen vom Mute durchdrungen.
Das Grün des Waldes als glänzende Zier
Ging die Hoffnung voran uns als heitres Panier.

„Es leuchtet' als winkende Siegesgestalt
Dein Bild mir im heißesten Kampfe,
Wo die Kugel pfeift und die Büchse knallt
Hurrah lustig im feurigen Dampfe!
Ich sah nur als Deiner für würdig mich an,
Wenn die kühnste, gewagteste That ich gethan.

„Das Leben verrauscht und die Jugend verweht,
Drum laß nun die Stunden uns nützen,
Wer das Glück trifft und wer es zu fassen versteht,
Ist im Leben der Klügste der Schützen.
Nach Kampf und Gefahr lohnt — o sel'ger Genuß! —
Mich doppelt Dein süßer, Dein bräutlicher Kuß."

WASTERLILIE

Waſſerlilie.

Die Lilie vom See.

Wenn der Nachtwind im Mondlicht
Die Seeküſte ſtreift,
Das Meerweib am Schiffswrack
Die Todten umſchweift,
Die Möve lautkreiſchend
Die Wellen umkreiſt:
Da ſchimmert's am Strand hin
Wie ein ruhloſer Geiſt.

Es ſchleicht aus dem Kloſter
Die Nonne ſich ſacht,
Sie betet den Tag lang
Und pilgert bei Nacht.
Wie bleich iſt das Antlitz,
Wie glaſig der Blick,
Die Bruſt drückt wie Grabnacht
Ein trübes Geſchick.

Am Felſen zerſchellt einſt
Die Meerflut das Boot,
Drauf ſie und ihr Liebſtes
Vom Tode bedroht.
Die Braut ward gerettet
Zu tieferem Weh, —
Es ſchlang den Geliebten
Die tückiſche See!

Sie ſchied von der Welt ſich,
Ihr Troſt nur erblüht
Im Kloſter, wo Wahnſinn
Umflort ihr Gemüt.

Stiller Wahnſinn, unheimlich
Verkehrſt Du den Sinn!
Sie lehnt in dem Beichtſtuhl
Und ſtarrt vor ſich hin.

Sie flieht, wenn im Kreuzgang
Das Chorlied erſchallt;
Lacht grell, wenn das Glöcklein
Zu Mitternacht hallt:
Dann nimmt ſie den Schleier
Und ein meergrün Gewand,
Faßt den Roſenkranz haſtig
In die krampfige Hand.

Wenn der Nachtwind im Mondlicht
Die Seeküſte ſtreift,
Das Meerweib am Schiffswrack
Die Todten umſchweift,
Die Möve laut kreiſchend
Die Wellen umkreiſt:
Da treibt es zum Strand hin
Ihren ruhloſen Geiſt.

Sie bekreuzt ſich und wandert
Bis der Morgen erwacht,
Dann ſchrickt ſie zuſammen
Und flieht wie die Nacht.
Wem fern die Geſtalt blinkt
Wie Meergrün und Schnee,
Der betet ein Ave
Für die „Lilie vom See."

VERGISSMEINNICHT.

Vergißmeinnicht.

Abſchied.

Den Himmel der Erde,
Der Liebe Glück,
Ich hab' es gekoſtet,
Ich geb' es zurück!
Der heitre Tag hat mir ſo lieblich gelacht,
Nun folgt ihm die düſtre, die ſchattige Nacht
Und hüllt mich in trauriges Dunkel.

Fern ſchneidet der Dämpfer
Die feuchte Bahn,
Noch rauſchen die Räder
Zu mir heran.

Sie brauſen mir durch das ſchilfige Ried
Der Trennung herzzerreißendes Lied,
Das Liebſte mir ewig entführend.

Ihn ſchieden die Sterne
Des Schickſals von mir,
Ihm lächelt die Sonne,
Das Auge von ihr.
Nicht verrauſche wie mir ihm der Liebe Kuß,
Ihm ſchling' ſich fortan in des Lebens Genuß
Die Blume des ſüßen Gedenkens.

Leb' wohl, du Geliebter,
Vergiß mein nicht,
Indeſſen das Herz mir
Der Einſamen bricht:
Ich laſſe der Sterblichen Luſt und Glück
Von der finſtern Erde kehr' ich zurück,
Zurück zu lichtern Geſtaden.

WINDE.

Winde.

Der Fürstin Page.

An dem Abhang eines Hügels
Tief versunken in Gedanken
Ruht ein schöner blonder Jüngling.
Um des Körpers zarte Glieder
Schloß sich eine rötlichblaue
Sommerleichte Pagentracht.
In das freundlichheitre Städtchen
Ging das nahe Ziel der Reise
An den reichen Hof Aurora's,
Der bezauberndholden Fürstin.
Jüngst aus freiem Trieb erbat er
Sich den Dienst bei ihr als Pagen,
Den sie huldvoll ihm gewährte.
Hohe Plän' im kleinen Haupte
Sah er jetzt sich schon im Geiste
Reich an Ehren wie an Würden,

Von der weiten Welt bewundert,
Sah von Stufe ſich zu Stufe
Immer höherſtrebend klimmen —
Bis des Abends kühle Nebel
Ihn aus der Verzückung riſſen,
Bis der Sonne letzter Glutſchein
Auf der Thürme Zinnen ſpielend
Seine Wandrung zu vollenden
Ihn aus ſeinen Träumen rief.

Valentin, der ſchöne Page
Mit den zierlichfeinen Sitten,
Mit dem ſchmeichelnden Benehmen,
Ward der Liebling ſeiner Fürſtin,
Ward Aurora's ſtilles Wünſchen.
Trug er ihr die ſeidne Schleppe
Rauſchend durch die Prunkgemächer,
Gönnt ſie ihm ein freundlich Lächeln,
Vielverſprechend ſüße Blicke,
Ja, ſie ließ ein trautes Wörtchen,
Ihrer Neigung blühend Röslein,
In das Herz des Pagen fallen,
Der des Hofes Neid erweckte.

Weilt' im Kreis er der Genossen,
Strahlend in der Schönheit Leuchten,
Folgten ihm nur scheele Blicke,
Gift'ges, eifersücht'ges Spötteln.
Doch er selbst — wie unerklärbar,
Ein unlösbar Räthselwunder,
Blieb so kalt, so marmorruhig
Bei der Fürstin Schmeichelworte,
Bei der Herrin Liebesreiz.

Valentin's gepries'ne Schönheit
Schlug bald alle Frau'n in Fesseln,
Wie dämonenhaft bezaubert
Fühlten sie sich angezogen,
Um des Pagen Gunst zu buhlen;
Junge Mädchen wie Matronen
Eiferten jetzt um die Wette
Mit Geschenken, Liebesbriefen
Seine Härte zu erweichen,
Seines Busens Eis zu thauen —
Aber ach vergebens blieb es,
Mochte zärtlich auch die Anmut
Ihrer Neigung Müh verdoppeln;

Denn es flatterte der Page
Wie ein Schmetterling des Lenzes
Unſtät rings von einer Blume
Zu der andern leichten Sinnes,
Als empfänd' er keine Regung,
Keine Sehnſucht in dem Buſen,
Als nur eine: Frauenherzen
Sich durch Schönheit zu verbünden,
Und doch herzlos zu verlachen.

Valentin, der arm und hülflos
An der Fürſtin Hof gekommen,
Stieg von Tag zu Tag an Einfluß
Durch Aurora's Gunſt und Gnade.
Zu der Fürſtin Füßen ſitzend
Las er oft im Kabinet ihr
Lieder hochberühmter Dichter,
Sang ihr eine ſüße Weiſe
Zu der Mandoline Klange,
Schildert' ihr in kurzen Zügen
Lichte Punkte ſeiner Kindheit;
Denn ob dieſer ſchwebt' ein eigner,
Ein geheimnißvoller Schleier;

Kaum begann des Pagen Lippe,
Als die Worte ſich verwirrten,
Und er hocherröthend ſtockte,
Neu begann und ſchüchtern blickend
Um Verzeihn die Fürſtin flehte.
Plötzlich ſchoß ein edles Feuer
Aus den blauen Jünglingsaugen,
Wenn von Vaterland und Schlachten,
Wenn von Heldenruhm begeiſtert
Seine Lippe ſich ergoſſen.
So viel ließ des Pagen Lippe
Den begiergen Forſcher ahnen,
Daß er eine frühe Waiſe,
Einem alten Krieger dienend,
Mühevoll ſein Brod erworben;
Doch dabei verriet ſein Antlitz,
Seiner Bildung edles Weſen,
Daß er nicht aus niederm Stande
Und nicht das ſei, was er ſcheine.

Als die Höflingsſchaar gewahrte,
Daß ſie dieſer ſchöne Page
Aus der Fürſtin Huld verdrängte,

Regte ſich geſchäft'gen Laufes
Der Verläumdung Läſterzunge,
Spann geheim der Lüge Netze
Zuflucht nehmend zum Verrate.
Warnend brachte man Aurora's
Fürſtlichem Gemal die Kunde,
Daß ſein Weib in nächt'ger Weile
Süße Luſt verbotner Liebe
In des Pagen Arm genöſſe,
Deſſen Zauber ſie bethörte.
Hegt auch nie des Fürſten Seele
Argwohn gegen die Gemalin,
Flüſterte die Bosheit dennoch
Wiederholt zu ſeinen Ohren,
Und mit Widerſtreben mußt er
Neuer Schmähung Wermut ſchlürfen.

Abend war's, im warmen Lufthauch
Dufteten die ſtillen Blumen,
Schwärmten ſummend Dämmerfalter,
Sprangen plätſchernd die Fontänen,
Als aus dem Palaſt die Fürſtin
Wandelt' in des Gartens Räume;
Ihre Pagen, ihre Zofen

Folgten in gemeſſner Ferne.
Lockend warf der Mond die Blicke
Nieder auf die Schattengänge,
Spann ein Silbernetz von Strahlen
Um die leisbewegten Büſche,
Spiegelte ſein Haupt im Weiher.

Und Aurora langſam ſchreitend
Zu der Laube von Jasmine,
Wendet ſich und winkt dem Pagen:
„Valentin! zeig' deine Künſte,
Nimm zur Hand die Mandoline,
Und in jener duft'gen Laube
Spiel' das Lied mir, das du neulich
Auf den Tod des jungen Mädchens
Drunten in dem Dorfe ſangeſt."

Ihrem Wink neigt ſich der Page,
Nimmt die treue Mandoline,
Und am Eingang jener Laube
Von dem Glanz des Monds beleuchtet,
Singt er wehmutvoll die Weiſe:

„Dir koſ't um Stirn und Wange
Der Schönheit Frühlingswind,
Mir iſt um Dich ſo bange,
Du frommes, liebliches Kind.

„Es kommt ein Reif aus Norden
Herauf mit Sturmesmacht —
So manche Blum' iſt worden
Schon bleich und ſtarr über Nacht."

Als der letzte Ton verhallt war,
Neigt die Fürſtin ſich zum Pagen:
„Dank Dir für das traurigwahre,
Frommempfundne Lied der Liebe.
Meine Gunſt Dir zu betheuern,
Fodre von mir eine Gnade,
Und ſo es in meiner Kraft liegt,
Ich vergönn' Dir, was Du heiſcheſt."
Valentin ſinkt ihr zu Füßen:
„Fürſtin! Eine Gnad' erbitt' ich,
Und Du kannſt, Du wirſt gewähren
Meiner Wünſche heißes Schmachten.

Eine tapfre Schaar von Kriegern
Zieht hinaus zum Schlachtenkampfe,
Laß, o laß in ihren Reihen
Lorbeer mich des Ruhms erringen;
Was von Jugend in mir lebte,
Mich begeiſtert' und entflammte,
Ich erkauf' es mit dem Tode.
Ich beſchwör Dich, Dir zu Füßen,
Vielgeliebte gnädge Fürſtin
O gewähr' mir, o gewähre" —

Was durchgellt das letzte Wort ihm,
Welch ein Schrei ſo herzzerreißend?
Eingehüllt im dunkeln Mantel
Stürzt zur Laub' aus dem Gebüſche
Eine männliche Geſtalt,
Und mit raſchem Dolch durchſtößt ſie
Die geliebte Bruſt des Pagen, —
Blutend, röchelnd ſinkt er nieder.

„Fackeln! Fackeln! — Welch ein Unheil!
Mord! — Verräter! — Fackeln! Fackeln!" —

Ueber den geliebten Todten
Beugt die Fürſtin ſich in Thränen,
Nach dem Quell des Lebens forſchend
Dampfzer Leuchten rotes Flackern
Schimmert auf des Pagen Antlitz,
Das nur dieſe Glut belebt noch.
Eilig reißt man ihm das Wamms auf —
Ihm? — o welche Rätſellöſung!
Eines Mädchens weißen Buſen
Färbte jene Mörderklinge.
Ruhig, lieblich wie die Winde,
Die ſich wie im Tod verſchwiſtert
An das Haupt der Todten ſchmiegte,
Lag das ſchöne bleiche Mädchen.

Starr auf ihre Leiche blickte
Wie ein Marmorbild der Fürſt.

CACTUS

Cactus.

Die Gefangene.

Allgewaltige
Feurige Sonne,
Auge der Gottheit
Mit goldener Wimper
Sieh meinen Jammer,
Sieh meine Not!

In dem Palaste
Herzloser, kalter
Weißer Geschöpfe,
Die mich herüber von,
Heimischer Insel
Grausam entführten,

Lieg' ich gefangen,
Leidend und krank.

Freudelos, farblos,
Rauh iſt der Norden;
Froſtige Nebel
Lagern ſich dumpfig
Ueber die Erde,
Morden die Keime,
Tödten die Frucht.
Eiſige Winter
Schütteln die Glieder
Schmerzenvoll Deinem
Heißblütigen Kind.

Ach wie ſo anders
Iſt es dort drüben,
Wo in den Adern
Mutigen Stolzes
Feurig das Blut kocht!
Wo ich urweltliche
Wälder durchſtreifte,
Leicht nur mit grünem,
Blättergeflochtenen

Schurze begürtet;
Spangen und Schnüre
Roter Korallen
Schmückten das Haupt mir,
Zierten den Arm.
Erde wie glänzeſt Du,
Himmel wie lächelſt Du,
Ach und Du Sonne
Drüben wie ſchön!
Baumſtarke Farren,
Rieſige Palmen
Tauchen ihr grünes,
Feines Gefieder
Wogend in klaren
Tiefblauen Aether.
Blühende Ranken
Klettern gen Himmel,
Sich an den Stämmen
Schlangenhaft windend,
Weben ein Laubnetz,
Mooſige Zelte,
Drunter im wipfligen
Schatten des Cocus
Reift die milchſpendende
Nährende Frucht.

Glücklicher ſah mich
Dort meine Hütte,
Als dies verkünſtelte
Marmorgebäude.
Ob ſie auch ſchlicht nur
Außen mit Schilf und
Fellen des zottigen
Büffels verbrämt war,
Athmete drin doch
Fröhliches Leben,
Hob doch die Bruſt dort
Liebende Glut mir.
Stiegſt Du, o Sonne
Früh aus dem Meerrot,
Rief mich der theure,
Ebenholzgleichende
Schönſte der Neger.
Männlich umkräuſelt vom
Wolligen Haupthaar
Blühte ſein Antlitz,
Schwarz wie des Weinſtocks
Glühende Traube.
Fort in das Dickicht
Zog uns das Tagwerk;
Jagend mit Bogen
Und tödtlichen Pfeilen,

Lohnt uns die Beute
Flinker Gazellen;
Oder das rauſchende
Meer gab den Netzen
Schuppigen Reichtum.
Denk' ich der Tage noch,
Denk' ich der Nächte,
Wo auf der ſchwellenden
Matte von Binſen — —

Aber dahin, dahin
Schwand all die Seligkeit,
Ihn riß der rohe Schwarm
Knechtender Weißen
Frech aus den Armen mir,
Macht ihn zum Sklaven —
Mich ſchleppten ſie zu Schiff,
Führten mich über Meer,
Kerkerten hier mich ein,
Langſam zu ſterben!

Feuriges Sonnenhaupt
Eilſt Du hinüber ſchon,
Wo meine Heimat iſt,

Senkſt die ermüdete
Goldene Wimper ſchon?
Gehſt Du, ſo nimm mich, ach!
Nimm mich mit Dir!“ —

In das verſchwimmende
Auge des Himmels
Blickte die leiſe nur
Athmende Schöne,
Neigte das Köpfchen und
Folgte der Sonne.

SENSITIVE.

Sensitive.

Das zarte Fräulein.

Es war ein adlich Jungfräulein
Sum, sum!
Durchsichtig zart wie Mondenschein,
Brum, brum!
Sie floh der Menschen bunt Gewühl,
Sprach man von Liebe, ward's ihr schwül;
Ganz Sitte, Scham und Zartgefühl
War Sensitiva.

Beſucht' ſie Oper und Konzert,
Sum, ſum!
Wo Bratſch' und Baß wetteifernd plärrt
Brum, brum!
So hielten's kaum die Nerven aus,
Flugs brach ſie auf und eilt' nach Haus,
Das Ohr befiel ein dumpf Gebraus,
Die Stirn Migräne.

Da kam ein Herr von Käferſtein,
Sum, ſum!
Der wollt um's zarte Mägdlein frein,
Brum, brum!
Der feinſte war's der feinen Herrn,
Der Modewelt erwählter Stern,
Auch trank er gut, auch raucht' er gern
Cigarr' und Knaſter.

Dem holden Fräulein zeigt er ſich,
Sum, ſum!
Sanft räuſpert und verneigt er ſich,
Brum, brum!

Das Taſchentüchlein unterm Knie
Liegt er vor ihr, er weiß nicht wie,
Und liſpelt ſüß voll Melodie:
„O Senſitiva!“

Doch kaum verklang der holde Ton,
Sum, ſum!
Schwirrt's auch im Hirn dem Fräulein ſchon,
Brum, brum!
„Mir ſchwindelt! Hülfe! Weh! Die Luft
Wie Moder aus der Todtengruft
Verpeſtet rings Cigarrenduft,
Flugs Kölniſch Waſſer!“ —

Dem Junker dünkt dies faſt wie Hohn,
Sum, ſum!
Doch bleibt er in der Poſition,
Brum, brum!
„Holdſel'ge Fee, reich' mir die Hand,
Laß knüpfen uns der Liebe Band,
Und gönn' mir drauf als Unterpfand
Den Kuß der Küſſe!“

O Donnerwort, o Frevelſtreich!
Sum, ſum!
In Ohnmacht fiel das Fräulein gleich,
Brum, brum!
Aufrafft der Junker nun ſich ſchnell:
„Dero Ergebner, Demoiſell!“
Dann pfiff er eins, ging in's Hôtel:
„Champagner, Kellner!“ —

Beim Junker Hans von Käferſtein
Sum, ſum!
Ging's flott einher jahraus, jahrein,
Brum, brum!
Er küßt' manch Dirnlein ſchön und lieb
Und trank ſich manchen Stich und Hieb, —
Doch das nervöſe Fräulein blieb
Jungfräulich ſitzen.

Scabiose und Todtenblume.

Trost der Freundschaft.

Hart an der Kirchhofmauer
Steht eine Weid' in Trauer
Und neigt ihr Haupt im Wind:

Darunter auf dem Steine
Im letzten Abendscheine
Seufzt ein verlaſſnes Kind.

Es naht dem Friedhofthore
Ein Weib in ſchwarzem Flore,
Zwei Knäblein an der Hand:

„Was läßt Dich, Kind, verzagen,
Du ſtörſt mit bittern Klagen
Des Todes ſtilles Land.“ —

„„Wer ſo wie ich verlaſſen,
Muß die Lebendigen haſſen,
Sucht bei den Todten Troſt.

„„Das Grab nur kann mir geben,
Was hart verſagt das Leben,
Das herzlos mich umtoſt.““ —

„Die Klagen laß, die trüben!
Sieh mich und ſieh dort drüben
Den Hügel übermooſt!

„Sieh hier die beiden Kleinen,
Die hilflos würden weinen,
Wär' nicht der Liebe Schild.

„Ihr Vater iſt geſtorben,
In ihnen doch erworben
Hab' ich ſein theures Bild.

„Wol wein' ich oft verborgen,
Doch ſchaffen heilige Sorgen
Mir immer friſchen Mut.

„Vertraun im gläubigen Herzen
Lehrt Liebe ſelbſt verſchmerzen,
Was tief im Grabe ruht.

„Sich von den Menſchen trennen,
Heißt die Natur verkennen,
Die uns zur Liebe ſchuf.

„Das Leben nur gibt Leben,
Lieb' iſt des Weibes Streben
Und Dulden ihr Beruf.

„Dein Trauern hat ein Ende;
Drückſt Du der Freundſchaft Hände,
Lacht Dir des Lebens Luſt." —

Kaum ſprach es Scabioſe,
Lag eine reuige Roſe
Ihr weinend an der Bruſt.

Hart an der Kirchhofmauer
Steht eine Weid' in Trauer
Und neigt ihr Haupt im Wind:

Darunter voll Erbarmen
Läßt Liebe neu erwarmen
Ein langverwaiſtes Kind.

CAMELIA.

Camelie.

Minghea.

Schwimmt der Lotos auf der Welle,
Lieblich hin und wieder ſchwebend,
Zu des Himmels Baldachine
Andachtvoll ſein Haupt erhebend:

Steht an ihres Gartens Mauer
Unter duftigem Blätterwogen
Minghea, der Stolz von Peking,
Höchſter Anmut Regenbogen.

In des Mondes Jaspisſpiegel
Blickt ihr Auge voll Vertrauen
Unter Thränen, die wie Perlen
Auf die Blumen niederthauen.

In dem morgenjungen Herzen
Fühlt ſie zarte Liebesgrüße,
Und von Schmetterling und Roſe
Träumt das Märchen ſie, das ſüße.

Ihre ſtille, heiße Sehnſucht
Klagt ſie bang des Windes Ohre,
Doch der fliegt auf leichten Schwingen
Kichernd über Buſch und Rohre.

* * *

„Tief verhüllt mit ernſtem Schritte
Seh' ich dort zwei Frauen wallen;
Schreitet Minghea mit der Mutter
Zu der Seligen Tempelhallen?

„Ja ſie iſt's, ſie geht zu wachen
An des Vaters Todtenbahre —
O! bei ihr um eine Stunde
Gäb' ich zwanzig meiner Jahre!"

Wankung ſprach's, der ſchöne Jüngling,
Den der ernſte Trieb nach Wiſſen
In die Hauptſtadt China's lockend
Aus dem Vaterhaus geriſſen.

Nur ein Blick aus Minghea's Augen
Und bezaubert war die Seele,
Jeden Schritt verfolgen treu ihn
Ihres Bildes Glanzjuwele.

In des Tempels Näh' zu wohnen,
Zogen ihn erſehnte Wonnen:
Ihrer Schönheit Duft zu athmen,
Sich in ihrem Aug' zu ſonnen.

* *

*

Minghea's Herz war ſüßgewinnend
Frühlingszart und mädchenſpröde,
Rauhes, barſches Weſen floh ſie
Wie den Tod der Winteröde.

Sanft gerötet war die Wange,
Wie der Stern des Morgens flimmert,
Wie die Winde, wenn das Mondlicht
Durch den Kelch, den roten, ſchimmert.

Welch ein Wunder, daß die Jugend
Für den ſeltnen Reiz entbrannte,
Daß man ſie faſt halbvergötternd
China's zarte Roſe nannte?

Welch ein Wunder, daß ein Räuber
Selbſt vor ihrer Schönheit bebte,
Als gewaltſam aus dem Tempel
Er ſie zu entführen ſtrebte?

* *

*

An der Mauer gegen Oſten,
Wo die holde Minghea weilte,
Wandelt Wankung ſiechen Herzens,
Das kein Arzt auf Erden heilte.

Troſtlos mit dem Schickſal hadernd
Gab Gehör er ſeinem Grimme,
Horch! da tönt zum Klang der Laute
Ihre ſüße liebe Stimme:

„An dem Ufer ſchweift der König
Sorgenſchwer in tiefem Traum,
Ueber ſeinem Haupte rauſchte
Wunderſam der Lorberbaum.

„Plötzlich ſtieg vor ſeinen Blicken
Blendendweiß und ſternenklar
Aus des Stromes Schaumgebrauſe
Göttlichhehr ein Frauenpaar.

„Waſſer war ihr Kleid, worüber
Eine Wolk' als Schleier hing,
Und zwei große reine Perlen
Zierten ihren Gürtelring.

„Sah der König die Geſtalten —
Und verzückt war Aug' und Sinn,
Mit unſäglichen Gewalten
Zog's ihn zu den Holden hin.

„Um der Perlen Liebesgabe
Bat er ſie bei ſeiner Ruh,
Und die ſchönen Augen nickten
Lächelnd ihm Gewährung zu.

„Doch kaum faßt' er nach den Perlen,
Floſſen ſie dahin wie Duft,
Und die göttlichen Geſtalten
Schwanden flugs in Licht und Luft.

„An dem Ufer ſtand der König,
Sah hinab in düſtrer Glut,
Und das Schilf trank leiſerbebend
Seine heiße Thränenflut."

* *

*

Wankung fühlte bei dem Liede
Das Geſchick der eignen Liebe,
Seiner Wünſche Thränen floſſen,
Floſſen Tropfen gleich im Siebe.

Dicht an eine Mauerſpalte
Legt er ſeine heiße Stirne,
Da erblickt er Minghea's Sklavin,
Eine freundlich muntre Dirne.

Raſch aus ſeinem Gürtel zieht er
Einen Schmuck von buntem Golde,
Drückt ihn in des Mädchens Hände
Und ein Briefchen an die Holde:

„Gib dies Schreiben deiner Herrin,
Sag' ihr, Wankung ließ ſie grüßen,
Ruhlos ruf' die Braut der Phönix
Und mein Herz lieg' ihr zu Füßen."

* *

*

Nach manch liebem Lied und Schreiben,
Das nur mehr die Glut entfachte
Und die treue Sklavin heimlich
Den Verliebten überbrachte:

Schlich, als Nachts des Wächters Trommel
Kündete die zweite Stunde,
Wankung sacht in Minghea's Halle
Zu der Liebe süßem Bunde.

Bei den Hügeln, bei den Meeren
Schwuren sie sich ewige Treue,
Küßten, herzten sich und schwuren
Küssend Liebe sich auf's Neue.

Und sie saßen Seit' an Seite,
Aug' in Auge sich zu sonnen;
Wider das Gesetz der Sitte
Schlürften sie verschwiegne Wonnen.

Leise rauscht durch's duftge Zimmer
Halbgebrochnes Liebesflüstern,
Bis im roten Morgendämmer
Sich der Halle Lampen düstern.

Lebewohl! und morgen Abend? —
„Harr' ich Dein zur ſelben Stunde!"
Wankung küßt ſie und verſchwindet
In des Gartenparks Rotunde.

* * *

Nächtlich ruht das ſchöne Pärchen
In dem Pavillon zuſammen,
Und von Tag zu Tage ſchlugen
Höher ihrer Liebe Flammen.

Ja, ſie ſchwuren einen Eid ſich,
Ließen ſelbſt ihn heimlich ſchreiben,
Einen Eid auf Tod und Leben,
Sich einander treu zu bleiben.

Plötzlich ſtört des Schickſals Tücke
Ihre ſeligen Heimlichkeiten,
Wankungs Vater kommt nach Peking,
Selbſt des Sohns Beruf zu leiten,

Was beredt auch Wankung einwandt,
Peking mußt' er eilig meiden,
Seine Prüfung in der Heimat
Hieß ihn flugs von Minghea ſcheiden.

Ohne nochmals ſie zu ſehen,
Gruß und Kuß ihr noch zu ſpenden,
Trieb's ihn fort und nur die Strophen
Konnt' er der Geliebten ſenden:

„Fern Dir, meiner Seele Blume,
Such' ich Ehre, ſuch' ich Glück;
Sei getroſt! In hellem Ruhme
Kehr' ich an Dein Herz zurück.

„Ob ich fernhin auch gezogen
Ohne Händedruck und Kuß,
Bleibe dennoch mir gewogen,
Wie's nur Liebe kann und muß.

„Weckt der ſüßen Zeit Vermächtniß
Mich aus Träumen fieberwild,
Sänftigt doch mich Dein Gedächtniß,
Tröſtet mich Dein liebes Bild.

„Ob die ſtumme Qual mich tödte,
Werde klar im Geiſt Dich ſehn,
Und wie in der Morgenröte
In Dir leben und vergehn.“

* * *

Minghea las die Trauerzeilen,
Die auf ſchwarzem Taft geſchriebnen,
Jede Strophe ward ein Dolchſtich
Der in Einſamkeit Verbliebnen.

Als ſie mit dem Schmerz gerungen,
Auf Minuten ihn getödtet,
Schrieb ſie Antwort auf ein Blättchen,
Duftig, pfirſichſanft gerötet:

„Du warſt dem jungen Herzen,
Was Licht der grünen Au,
Was Frühlingsluft der Lerche,
Der Roſe Morgenthau.

„Gingst ohne Lebewohl Du,
Da unser Traum zerstiebt,
Weil man am schwersten scheidet,
Wo man am wärmsten liebt?

„Still wandl' ich durch den Garten,
Der öd' sich vor mir dehnt,
Mein Freund ist nur der Schatten,
Der sich nach Deinem sehnt.

„Komm! Scheuch mit Deiner Nähe
Des Lebens Ueberdruß,
Reich' statt der Trennungsküsse
Des Wiedersehens Kuß.

„O wolle meine Bitten
Mit Deiner Liebe weihn,
Schließ' ihre zarten Stimmen
In Deinen Busen ein.

„Ich weiß, daß Deine Seele
Ganz willenlos sie liebt,
Da sie das Herz der fernen,
Der treusten Liebe gibt."

Nach drei harten Reiſetagen
In der Heimat angekommen,
Ward von Freunden und Verwandten
Wankung freudig aufgenommen.

Nach des Vaters Wunſch und Willen,
Seines Hauſes Ruf zu mehren,
Stellt' er ſich der hohen Prüfung
Und beſtand mit vollen Ehren.

Kaum zum Mandarin erkoren,
Hatten für des Stammes Sproſſen
Zur Vermählung ſchon die Eltern
Zukunftreichen Bund beſchloſſen.

Wie auch Wankung ernſt ſich ſträubte,
An die treue Minghea denkend,
In verfloſſne ſüße Stunden
Träumeriſch ſein Herz verſenkend:

Kühlte doch gemach die Ferne,
Zeit und Einſamkeit die Gluten,
Und in Schatten trat das Lichtbild
Von der Heißgeliebten, Guten.

All die ihr gelobten Eide
Küßt er fort auf fremdem Munde,
Und dem reichſten Kind des Landes
Reicht er Herz und Hand zum Bunde.

Jubel flog durch Wankung's Hallen,
Perlt aus ſchäumenden Pokalen. —
Nur das Mondlicht warf dazwiſchen
Ernſte, vorwurfsvolle Stralen.

* * *

Ach! wie anders war's in Peking,
In der armen Minghea Hauſe;
Alles öd' — der Puls des Lebens
Hielt hier eine ſtarre Pauſe.

Mochte doch das liebe Mädchen
Kaum des Frühlings Blumen ſchauen,
Tauſend trübe Sorgen lagen
Ihr auf Stirn und Augenbrauen.

All die Briefe, die an Wankung
Sehnſuchtleidend ſie geſendet,
Blieben fruchtlos, und kein Troſtwort
Ward als Balſam ihr geſpendet.

Eines Tags, als ſie im Garten
Unter grünen Bambusſchatten
Schwelgt in kranken Hoffnungsträumen
Bei dem ſtillverlobten Gatten —

Naht ihr athemlos die Sklavin,
Bebend mit erblaßten Wangen:
„Herrin, faßt Euch, ach! das Aergſte
Hat Euch das Geſchick verhangen!

„Mord iſt furchtbar, doch wie mild noch
Gegen feiger Falſchheit Thaten,
Hört denn: Wankung hat Euch treulos
Euer liebend Herz verraten.

„Eben bracht' ein Bote Kunde,
Daß, zum Mandarin erwählet,
Jener Falſche ſeiner Heimat
Reichſtem Kinde ſich vermälet!" —

Diese Worte — kaum gesprochen,
Wirksam Gift dem Fraungemüte, —
Rührten Minghea's Herz so plötzlich,
Wie der Frost die zarte Blüte.

In die Stadt der Todten ging sie, —
Doch ihr Geist mit regem Streben
Durch den ewigen Aether flutend
Gab der schönsten Blume Leben.

Wicke.

Die Schnitterinnen.

Weiß brennt auf die Felder
Mittägige Glut,
Rot glühen die Frauen
Im strohernen Hut:
Sie jäten den Boden, sie hacken darein
Mit seufzend verbissenem Grolle,
Der kärgliche Wasserkrug labt sie allein,
Wie Regen die bröckelnde Scholle.

Gewöhnt ſind zur Arbeit
Wie Hunde zur Jagd
Liſette die Bäurin,
Margarethe die Magd;
Indeß auf die Fäuſte behaglich geſtemmt
Der Ehmann der armen Liſette
Im Schenkhaus verſchuldet das Letzte verſchlemmt
Und knöchelt und trinkt um die Wette.

Liſette ſpricht weinend:
„Nicht halt' ich's mehr aus,
Was im Schweiß ich verdiene,
Verpraßt er beim Schmaus;
Wie könnten wir leben im ſtattlichſten Haus
Und ſind nun zu Bettlern geſchändet,
Wie lang noch, ſo weiſt man zum Dorf uns hinaus,
Die Hütte — ſie iſt ſchon verpfändet.

„Wir waren einſt reich wir,
Und ſind jetzt ſo arm,
Wir lebten in Freude,
Doch jetzo in Harm.

Wie hat ſonſt im Keller der Wein uns gelacht,
Wir ſpeiſten nach ſtädtiſchen Moden,
Nun haben wir das Schäfchen in's Trockne gebracht,
Die Flaſchen — ſie ſind auf dem Boden.

„Und ſind wir auch jung noch,
Wir ſcheinen uns alt,
Wir liebten uns zärtlich,
Jetzt ſind wir ſo kalt:
Wie hat ſonſt der Boden vom Tanze gewankt,
Wenn ſtürmiſch darüber wir flogen,
Indeſſen vom Zanke die Diele jetzt ſchwankt,
Wie hat doch die Liebe betrogen!

„Sonſt hatten wir Gäſte
Und Feſte zur Laſt,
Der Durſt und der Hunger
Iſt jetzt unſer Gaſt!
Ertrag dies ein Andrer und wem es gefällt,
Mich aber trifft's ohne Verſchulden,
Hinweg drum von ihm — und hinaus in die Welt,
Laß zuſammen uns flüchten und dulden."

Schon wollten ſie fliehen,
Der Traum doch zerrann,
Es kam aus der Schenke
Weinſelig der Mann:
„Fort! heimwärts! ihr ſeid doch ein träges Geſchlecht,
Auf hurtig, nehmt Spaten und Hacke,
Liſette mach' flugs die Kartoffeln zurecht,
Margarethe flick' mir die Jacke!“ —

KRESSE.

Kresse.

Das Klosterständchen.

I.

Im dunkeln Klostergarten kniet
Am Heilgenbild die Nonne hin,
Inbrünstiger Sehnsucht Flehen zieht
Zum Thron der Himmelskönigin.

Aus feuerfarbener Kutte stralt
Ihr engelliebes Angesicht;
Welch süße Wehmut drauf sich malt,
Wenn sie das Pater noster spricht!

Doch wie ſie jetzt zur Seite blickt,
Kniet dicht bei ihr ein Pilgersmann, —
Noch einen Blick — und ſie erſchrickt,
Als träf' ſie ahndungſchwerer Bann.

Er ſpricht: „Gelobt ſei Jeſus Chriſt!" —
„In Ewigkeit!" lallt leis ihr Mund. —
Ein Laut: „Katharina! wie? du biſt —"
Der Pilgrim ſeufzt aus Herzensgrund.

Die Nonne wendet ſich und fort,
Gewaltſam fort treibt's ihren Schritt,
Verſchwunden iſt ſie — eh ein Wort
Des Mönches bleichem Mund entglitt.

* *
*

II.

Das Kloster glänzt im Mondenlicht,
Fern rauschen nur die Brunnen sacht,
An Katharina's Zelle dicht
Durchtönt ein süßes Lied die Nacht:

Es blaht und [illegible] doch der Strauch,
Und wenn auch [illegible]ne scheint,
Und wendest Du das [illegible]en auch,
[illegible] doch [illegible] nicht gemeint.

„Wohin Dein [illegible]aues Auge sah,
Da sproßten Veilchen wunderbar,
Und glühende Rosen blühten da,
Wohin gehaucht Dein Lippenpaar.

„Und mußteſt Dich der Welt entziehn,
Wo ich Dich, ach! geliebt ſo ſehr? —
Der Fluch der Angſt komm über *ihn*,
Der Dein Gemüt gekränkt ſo ſchwer.

„Nicht wende Dich von mir ſo bang,
Weil ſich mein Herz in Sehnſucht wiegt,
In dem durch *einen* Blick ſchon lang
Geheime Glut der Liebe liegt.

„O nicht in Hölle ſchmachten darf,
Wer Andern noch den Himmel ſchenkt;
Heil! wem Dein Herz ſich unterwarf,
Daß er ſein Loos in Deinem lenkt.

„Schon Deine Näh iſt Frühlingshauch,
Die Blume drängt ſich wild hervor.
Und wendeſt Du das Köpfchen auch,
Sie rankt ſich doch zu Dir empor!“ —

* *

*

III.

Von des Klosterthurmes Glocken
Tönt andächtiges Geläute,
Zu der frommen Messe wallen
Die erwählten Himmelsbräute.

Doch wo weilt noch Katharina?
Will sie nicht dem Herrn sich weihen?
Ist sie krank, fragt die Aebtissin,
Ist sie todt? durchschallt's die Reihen.

Alles drängt nach ihrer Zelle —
Aengstlich Auf- und Niederwogen, —
Doch die Zelle gleicht der Puppe,
Draus der Schmetterling geflogen.

„Gott, wer liegt dort auf den Knieen
In dem düstern Parkgefilde?
Ja sie iſt's, ſie betet brünſtig
Vor dem Muttergottesbilde!" —

Die Aebtiſſin und die Schweſtern
Eilen zum geweihten Steine —
Doch betroffen ſtehn ſie plötzlich,
Starrend nach dem Heiligenſchreine:

Eine hingeworfne Kutte
Liegt bei'm Bilde der Madonne — —
Fern indeß küßt ihren Retter
Jauchzend die befreite Nonne.

GEISSBLATT.

Eisshlait.

Das Mädchen des Dorfes.

Drunten im Dorfe glänzt
Ländlich das Schindeldach,
Reinlich der Hütte Wand,
Dran ſich der Flieder lehnt.
Aus der vom Erntefeſt
Bunt noch bekränzten Thür
Hüpft Magdalene flink
Leicht hin im Sommerkleid,
Ihren mit Laub und Band
Zierlich geſchmückten Hut
Läſſig auf's Haupt geſtülpt;

Schreitet den Garten durch
Ueber den Wiesengrund;
Hinter ihr springt und tanzt
Wie ein getreuer Hund
Munter ihr Zicklein her,
Zerrt an des Rockes Saum,
Wenn ihn der Wind bebend
Reckend im Gange bauscht.

Hoch auf das Edelgut
Ihres erlauchten Herrn
Lenkt ihren ersten Schritt
Morgens der Botendienst.
Rasch durch das Gitterthor
Eilt sie die Treppe schon,
Wo am Geländer just
Müßig der Junker lehnt
Und voll Behaglichkeit
Duftgen Cigarrendampf's
Bläuliche Ringel bläst.

„Willst Magdalene schon
Jetzt in das Städtchen gehn?
Tritt nur getrost in's Haus.

Hier in das Zimmer ein,
Komme sogleich zurück."

Schüchtern mit zagem Schritt
Tritt sie in's Prunkgemach,
Während im Hof am Thor
Drunten ihr Zicklein harrt,
Gras am Gemäuer rupft.
Bald kehrt der Edelherr
Klingelt dem Diener schnell:
„Frühstück und süßen Wein!" —
Als dies im Nu besorgt,
Winkt Magdalenen er
Freundlich auf's Sopha hin,
Streichelt die Backen ihr,
Drückt ihr die runde Hand:
„Willst Du ein Briefchen heut,
Geb' ich's nur mündlich Dir,
In einem Kusse liegt
All meine Heimlichkeit.
Glaube mir, glühend schlägt
Lang schon mein Herz für Dich,
Auf Liebesseligkeit
Trink' ich dies Glas Dir zu!"

Und er umſchlingt ſie wild,
Naht ihrer Lippe ſchon,
Doch mit gelenkem Arm
Windet ſie ſchnell ſich los:

„Ei Herr, was meint Ihr doch?
Nicht paßt die rauhe Hand
Für einen Adelsring,
Nicht meine Bauertracht
Zu Eurem Wappenſchild,
Zu Eurer Ahnen Stamm.
Habt in dem Dorfe ſchon
Manch armes Kind getäuſcht,
Das ſich in ſtillem Gram
Langſam zu Tode härmt.
Gleiches paßt Gleichem nur,
Ihr für ein Mägdelein
Adligen Hochgeblüts,
Wo Ihr im Ueberreiz
Seltne Genüſſe ſchlürft.
Ich jedoch, niedern Stands,
Hab' eines Burſchen Herz
Drunten im Dorf erwählt,
Der mir mit jedem Tag

Proben der Liebe gibt,
Nicht wie der Stutzer Schwarm
Unlautre Worte ſchwört.

„Was Euch die Bauerndirn'
Liebend gewähren ſoll,
Sagt die Hiſtorie mir,
Die mir der Schulz' erzählt
Vom armen Pfarrerkind
Und Junker Falkenſtein.
Eiſen iſt Euer Herz,
Das im Genuſſe glüht,
Doch nach empfangner Glut
Fühllos und kalt erſtarrt.
Segen erfleh' ich Euch,
Wenn auf des Lagers Sammt
Selig im Wonnerauſch
Ihr die Verlobte küßt,
Während am Hüttendach
Rötlich im Abendſchein
Sichel und Senſe blinkt,
Und mir auf jedem Schritt
Neckend mein Zicklein folgt,
Bis an dem Gartenzaun

Sich mein geliebter Burſch
Traulichen Winkes zeigt.
Beide vom duftigen
Geißblatt umflüſtert dann
Ruhen wir Arm in Arm,
Jegliche Sorgenlaſt
Mühvollen Tagewerks
Schwindet im herzgen Kuß.
Nehmt dies für ungut nicht,
Gott ſei mit Euch!"

GRANATE.

ORANGENBLÜTHE.

Granate und Orangenblüte.

Granadella und Naranja.

I.

An dem luſtgen Quai von Cadix
Welch ein lautes tolles Treiben!
In den wirren Streit der Männer
Kreiſchen Kinder, jubeln Weiber;
Schiffe kommen, Schiffe gehen
Ihre farbgen Wimpel breitend;
Aller Sprachen Laſten probend
Wandeln Neger hier und Weiße.
Maulthiertreiber, Waſſerträger
Lagern an den Treppenſteinen;
Handeln, Kaufen, Tauſchen, Zanken

Miſcht in's Lachen ſich und Schreien.
Zur Guitarre ſingt Romanzen
Hier ein Gondolier begeiſtert;
Dorten ſpielt ein Trupp Matroſen,
In dem Mund die kurze Pfeife,
Aufgeſtemmt auf Tonn' und Kiſten,
Glühendrot vom Xeresweine.
Während ſich zwei Fruchtverkäufer
Balgen am Laternenpfeiler,
Stiehlt aus ihrem Korb ein Knabe
Hurtig Datteln ſich und Feigen;
Und wie hier verliebter Augen
Glutmagnete lockend ſcheinen,
Treffen dort mit ſtolzem Fordern
Sich die Blicke grimmer Feinde.

Durch die dichte Menge drängt ſich
Haſtig jetzt ein ſchönes Mädchen,
Aus dem Aug' bricht wildes Feuer,
Wie ein Blitz aus ſchwarzen Nächten.
Ihrer Brauen finſtres Zucken
Wird des innern Grimms Verräther,
Haß, Verzweiflung, Reu und Rache
Scheinen wechſelnd ſie zu quälen.

Kaum beachtet ſie des Volkes
Buntes Durcheinanderlärmen,
Denn ihr Blick ſchweift ungeduldig,
Sucht nur Einem nachzuſpähen.
Mit dem Tuche winkend naht ihr
Eilig jetzt ein Waſſerträger:
Noch zwei Stunden, Donna! —
„Nimm dies!
„Sind entlegen die Paläſte?“ —

Gleich am San Antonio Platze;
In dem lieblichſten der Gärten
Soll Euch die Gewißheit werden. —

„Nun wohlan, im Abenddämmer
Treff' ich Dich an Deinem Hauſe
Und Du führſt mich zum Palaſte.“ —

Mit dem letzten Worte ſchwindet
Raſch ſie in dem Volksgedränge.
Wo ſie leichthin ſchwebt des Weges,
Fragt der Nachbar auch den nächſten:
Wer iſt jene flüchtge Schöne,

Dieſer düſtre Stern der Mädchen?
Und die Antwort lautet ringsum:
Granadella heißt der Engel,
Eine Tänzerin aus Valencia,
Und der Abgott aller Männer.

Granadella! düſtern Glanzes
Wild unheimlich blickteſt Du? —
Die Du ſonſt im Flug des Tanzes
Jedem lachteſt Freude zu!
Wie in Wolluſtfieberſchauern
Dir das Herz entgegenſchlägt,
Wenn in des Theaters Mauern
Dich der Anmut Flügel trägt!

Hebt ſich des Vorhangs goldener Saum,
Geht tauſendfach
Ein leiſes Ach!
Staunender Luſt durch den ſchallenden Raum.
Dann lebloſe Stille —
Man athmet kaum —
Ohne Mantille
In dunkler rothefranzter Basquine,
Weißglänzendem Schuh,

Mit ſchmeichelnder Miene
Fliegſt Granadella,
O Granadella!
Fliegſt Du dem Tänzer verführeriſch zu.

Klappern im Tacte die Caſtagnetten
In des Bolero's rauſchendem Tanz,
Kannſt Du Dich, Mädchen, vor Liebe nicht retten,
Denn ſie erfaßt Dich mit magiſchen Ketten,
Ach! und erfüllt Dir die Seele ſo ganz.

Er öffnet die Arme,
Entzücken und Schmerzen
Blinken im Aug' ihm,
Toben im Herzen,
Was er geſucht lang, er hat es gefunden,
Himmliſcher Wonnen glückſeligſte Stunden,
Schon ſtreift ihr Gewand ſich,
Schon berührt ihre Hand ſich,
Schon zucken die Lippen —

Ach! ſie wagen's nicht, ſie beben
Süß verſchämten Blicks zurück,

Es verſtummt der Töne Leben
Und mit ihnen all ihr Glück!

Doch nein! — Die Muſik beginnt auf's Neu,
Es flieht der Beklemmung errötende Scheu,
Heftiger vor Sehnſucht und ſinnlicher kochend
Hebt ſich die Bruſt und der ſchwellende Mut;
Nahen im Kuſſe die Herzen ſich pochend,
Schließt ſich das Aug' in verſchwimmender Glut.

Wilder ſtürmen die lockenden Töne,
Wilder berauſcht ſich der Liebenden Luſt,
Durſt nach Genuß durchgliedert die Schöne,
Zuckt in des Mannes begehrender Bruſt.

Der Vorhang ſinkt,
Man klatſcht und winkt,
Lohnt mit des Beifalls unendlichem Toſen
Das wie Muſik ſich bewegende Paar,
Bietet Gedicht' und die duftigſten Roſen,
O Granadella!
Dankbar Dir Roſe Valencia's dar.

In die glänzende Karoſſe
Schlüpft mit leichtem Fuß die Holde,
Und die ſüßerrungnen Roſen
Kränzen Buſen ihr und Haar.

Dann hinauf die Marmortreppen
Schwebt ſie flinker denn Gazellen,
Nun erſt lächelt ihr das Leben
In Enrico's theurem Arm.

Don Enrico roten Blutes,
Stolzer Mannheit hohe Ceder,
Hat aus Cadix kräftger Jugend
Granadella's Gunſt erſiegt.

Mit den heißen, liebevollen
Lippen küßt er die Verlobte,
Preßt ſein Haupt in ihre Locken,
Raubt ein Röslein ihrer Bruſt.

Sie, die reich an Ruhm und Liebe,
Was ſtört plötzlich ihre Sinnen,
Grimmer wie die Tigrin blickend,
Der die Jungen man geraubt?

Tiefverhüllt in braune Linnen
Sind die vollen, ſchönen Glieder,
Nur die glanzgen Lockenringe
Schlängeln aus der Kutte vor.

Ein bewußtlos reges Drängen
Treibt ſie in der Straßen engſte,
Wo ſie eines Waſſerträgers
Leitung blind ſich anvertraut.

* *

*

II.

In dem Laubgang der Oliven,
Wo ſich Herbſt und Frühling gatten,
Hinter zackigen Agaven
Dichter Mandelbäume Schatten:

Auf dem reichgeſtickten Teppich
Kniet Naranja wonnetrunken,
Des Alkalden theurer Pflegling,
Selig im Gebet verſunken.

Feſtlich ſchmückt der Kranz der Myrte
Ihres ſchwarzen Haares Seide,
Bräutlich wogt der keuſche Buſen
Unter weißem Atlaskleide.

Ihrer bangen Luſt Gefühle
Gibt ſie frei im ſtillen Garten,
Während droben frohe Gäſte
Auf den Hochzeitreigen warten.

Schon beginnt der Abendhimmel
Sich mit Roſenglut zu röten,
Aus Akazien und Cypreſſen
Tönt der Nachtigallen Flöten:

Als der Bräutigam Naranja's
Schreitet von den Marmorſtufen,
Zu dem rauſchendfrohen Tanze
Die geliebte Braut zu rufen.

Sanft an ſeine Bruſt ſie ziehend,
Küßt er Augen ihr und Stirne,
Stirn und Augen — plötzlich ſtürzt ſich
Wild dazwiſchen eine Dirne.

Wie in Fieberwahnſinn ſtößt ſie
Mit dem Dolch Naranja nieder:
„Nicht beflecken ſollſt du Schurke
Ihres keuſchen Buſens Mieder.

„Fluch Dir, Fluch Dir, Don Enrico,
Der Du Liebe mir gelogen,
Fluch Dir, Fluch Dir, der Du gern noch
Dieſes Taubenherz betrogen.

„Dieſem Opfer folgt nun ruhig
Granadella, Deine Buhle —
Aber Du ſollſt leben, leben
Dir zum eignen Höllenpfuhle!"

Ihre Bruſt durchſtoßend ſinkt ſie
Nieder an Naranja's Leiche,
Blickt im letzten Todeszucken
Ihr in's Antlitz, in das bleiche.

Welch ein Lärmen auf dem Markte
Hei! das zieht und ſchiebt und wandelt;
Karren raſſeln, Tonnen rollen,
Alles jubelt, kreiſcht und handelt.

Pyramiden von Citronen
In den laubgeſchmückten Buden,
Bei den Datteln Marokkaner,
Bei Korallen bärtge Juden.

Senorito! — ruft's dort drüben,
Senorita! — hier vom Tiſche:
Afrikan'ſche Hühner, Tauben,
Seltne Pflanzen, fremde Fiſche!

Hier Soldaten, die ein bettelnd
Muſikantenchor umzingeln,
Und von fern tönt Glockenläuten,
Tönt der Kirchenknaben Klingeln.

Mönche mit geweihten Kerzen,
Dampfge Weihrauchkeſſel ſchwingend
Folgen einem Leichenwagen,
Fromme Trauerlieder ſingend.

Alles Volk bekreuzt ſich plötzlich,
Sinkt inbrünſtig auf die Knie:
„Granadella und Naranja
Schlummert ſanft! Ave Marie!“

JASMIN.

Jasmin.

Das Blumenkind.

Ach! Mutter, liebe Mutter,
Erzähl' mir geſchwind,
Was im finſtern Walde
Gefunden das Kind! —

„Es ging ein armer Knabe
Im ſtöbernden Schnee,
Es knarrten die Bäume,
Es krachte der See.

„Im tiefen, wilden Walde
Verirrt' ſich ſein Lauf,
Mit erſtarrenden Händen
Las Reiſig er auf.

„Dann zündet' er Feuer
Und die Eisrinde schmolz,
Da fand er einen Schlüssel
Und ein Kästchen von Holz.

„Flugs steckt' er den Schlüssel
In's goldige Schloß,
Und jubelte freudig,
Daß der Schlüssel es schloß." —

Sag' Mutter, liebe Mutter,
O sag' mir geschwind,
Was hat denn im Kästchen
Gefunden das Kind? —

„Ein liebliches Zweiglein
Zog draus es hervor,
Das pflanzt' es in den Boden,
Da schoß es empor.

„Der Busch wehte Blüten
Auf den schwellenden Grund,
Schneeweiß wie dein Händchen,
Und klein wie dein Mund.

„Wo der Knabe hinblickte,
Sah er Blumen erblühn,
Rings ſchimmerten Blätter
Und Knospen ſo grün.

„Da lachten und nickten
Maiblumen im Gras,
Das klang wie Geläute,
Wie Glöckchen von Glas.

„Das Herz klopft' der Roſe,
Als die Myrthe ſie fand,
Zum Schutz reicht der Epheu
Dem Veilchen die Hand.

„Auf dem Lilienwagen
Mit dem Bienengeſpann
Fuhr plötzlich die Elfe
Der Blumen heran.

„Sie ſprach zu dem Knaben:
Der Garten ſei Dein,
Ein Blumenkind führ' ich
Zum Spielen Dir ein.

„Hier trüben nicht Wetter
Die glänzende Luft,
Hier weht nur des Frühlings
Balſamiſcher Duft.“ —

O Mutter, liebe Mutter,
Dahin, o dahin,
Nach dem Garten der Elſe
O führ' mich dahin.

„So ſieh denn, wie ſchimmernd
Dein Mutterland iſt,
Du weißt nun, daß ſelbſt Du
Das Blumenkind biſt!“

FLACHS.

GEORGINE.

Flachs und Georgine.

Lina und Georgine.

An dem klarſten Juniabend,
Wo die duftbeſchwingten Lüfte
Durch die offnen Fenſter zogen,
Wo die Schwalben ruhlos heiter
Um das blanke Kirchlein kreuzten:
Saß verſunken in Gedanken
Hinter einem Stoß von Akten
Arthur in dem Giebelſtübchen
Auf der Pfarrwohnung des Vaters.

Nach verfloſſnen Studienjahren
Von der Prüfung ſich erholend,
Lebt er einge frohe Monde
In der ländlich heitern Stille
Der Natur und Poeſie.

Nicht das leidge Jus der Akten
Feſſelt grämlich die Gedanken;
Ueber ſeiner Muſe Spenden,
Zarten Liedern, die begeiſternd
Selge Stunden ihm entlockten,
Brütet ſichtend jetzt ſein Geiſt.

Wie er juſt mit lauter Stimme
Ein Gedicht beginnt zu leſen;
Horch! da klopft es ſchüchtern leiſe
An die kleine Thür der Kammer:
„Nur herein! —
Ach! du biſt's, Linchen?
Führt Dich endlich Sehnſucht zu mir,
Hatteſt gänzlich mich vergeſſen,
Denn ſeit ich im Dorfe weile,
Sucht' ich an den Lieblingsorten
Dich umſonſt am Weidenbache.

Dich umſonſt am Kirchhofpförtchen,
Wo wir traulich ſonſt geruht." —

„„Armer Arthur, nur zu gerne
Hätt' ich Deiner dort gewartet,
Doch die ſtrenge, garſtge Muhme
Hielt mich abendlich zu Hauſe,
Und an meinem Spinnrad ſitzend,
Spann mit Thränen ich den Faden.
Unſre Liebe kennt die Muhme,
Sie verbot mit herben Reden
Mir den Umgang mit dem Schwärmer,
Wie ihr finſtrer Groll Dich nannte.
Meinte, daß unſäglich ſchlimmes
Unheil mir durch Dich erwüchſe,
Da Du ein ſtudirter Mann ſeiſt,
Ich nur eine niedre Dirne.
Alſo gegen meinen Willen
Ward mein höchſtes Glück zu nichte.
Heut indeſſen — denn noch immer
Bin ich Poſtbot' in dem Dorfe —
Gönnt mir das Geſchick, zu bringen
Dir dies Briefchen aus der Stadt.""

Arthur nimmt den Brief, erbricht ihn,
Und ihn haſtig überfliegend
Wirft er lächelnd ihn auf's Pult hin.

„Laß die böſe Muhme reden,
Weißt Du doch, daß ich Dich liebe —
Und wie heiß, zeig' ein Gedicht Dir,
Was ich fern von Dir geſchrieben,
Als in bitterſter Verzweiflung
Treulos ich Dein Herz gewähnt."

Er umfaßt das holde Mädchen,
Streichelt ihre blonden Flechten,
Küßt die Stirn ihr ſanft und lieſt:

Dort drüben über dem Waſſer,
Da ſteht ein Weidenbaum,
Die Zweige rauſchen herüber
Mir einen verlornen Traum.

Kennſt Du die grüne Weide,
Ihr Haupt ſo voll und breit,
Zwei Namen in ihrer Rinde
Aus ſchöner glücklicher Zeit?

Kennſt Du die Sehnſucht der Liebe,
Die zehrende Glut in ihr?
Die meine reicht zu den Sternen,
Die Deine — nicht zu mir!“ —

Mit dem Finger ſchelmiſch drohend:
„„Ei du Böſer! wie Du argwöhnſt!““
Reißt das Blatt ſie aus der Hand ihm,
Drückt die Klink' und ſchlüpft hinunter;
Arthur eilt ihr nach zur Treppe:
„Lina drüben an dem Pförtchen
Harr' ich Dein in nächſter Stunde —
Wie? Du ſchüttelſt, loſes Mädchen?“ —

„„Nein! ich darf nicht,““ ruft ſie lachend,
Doch ihr Blick nickt ihm Gewährung.

* * *

Auf dem moosbegrünten Hügel
Vor des Kirchhofs Gitterthore
Im Verſteck der Hagerоſen
Hand in Hand ſaß Arthur koſend
Mit dem vielgeliebten Mädchen.
Und er flüſtert Schmeichelworte

In das fromme, gläubge Herz ihr.
Daß ſein Fühlen, daß ſein Denken
Bis zum letzten Athemzuge
Ihr nur ſei, nur ihr gewidmet.

Süßer Wehmut Wonneſchauer
Ziehn durch ihren Mädchenbuſen,
Und des Mondes goldnes Abbild
Spiegelt ſich in ihrer Thräne;
Doch kaum netzt ſie ihre Wange,
Iſt ſie auch von Arthurs Munde
Leicht hinweggeſcherzt im Kuſſe.
Zwei getrennte, rote Flammen
Einen ihre vollen Lippen,
Wild geſchürt vom Sturm des Herzens,
Sich zu einer mächtgen Glut.

Durch der Küſſe dichte Roſen
Schlängelt ſich wie eine Winde
Ihrer Worte lieblich Flüſtern.
Und er ſpricht: „Ich hab' geſchaffen
Mancher Lieder wilde Veilchen,
Aber keines athmet Schönheit,
Das nicht Dir geweiht iſt, Holde!"

Und ſie ſpricht: „Hab' manche Nächte
Mühſam mit dem Schlummer kämpfend
An dem Spinnrad ausgedauert,
Doch ſeit Alles Dir beſtimmt iſt,
Was ich von dem Rocken ſpinne,
Bringt die Nacht allein Genuß mir,
Iſt die Arbeit all mein Stolz!"

Lieblich ſich die Zukunft malend,
Oeffnen ſich vertraut die Herzen,
Theilen jegliches Geheimniß,
Jeden Wunſch ſich, jede Regung.
„Aber Arthur, jenes Briefchen,
Das ich heut Dir überbrachte?"

— „O Du eiferſüchtig Närrchen,
Fürchteſt Du ſchon die Rivalin?
Georgine mein Couſinchen
Meldet uns für nächſte Woche
Ihren freundlichen Beſuch an.
Biſt Du nun beruhigt, Linchen?" —
Statt der Antwort küßt ſie Arthur,
Reißt ſich los —
„Und morgen Abend?"

„Triffſt Du hier mich wieder, Liebſter!“ —
Nieder in den Hohlweg eilend
Schwindet Lina raſch im Dunkel.

Abend reihte ſich an Abend
Unter ſüßem Scherz und Kuſſe.
Arthur ſaß bei ſeiner Holden,
Die nach ſchwerem Tagwerk eilte
Zur verſchwiegnen Roſenhecke.
Plötzlich doch ſtört eine Pauſe
Das idylliſch frohe Leben;
Georgine war gekommen
Und der artige Verwandte
Mußt' ihr all die Stunden widmen,
Die er ſonſt nur Linchen gönnte.

Georgin', ein ſchönes Stadtkind,
Weltlich, reizend, lebensluſtig,
Eine liebliche Kokette,
Führte den galanten Vetter
Bald im glänzenden Triumphe
An dem zartſten Gängelbande.
Ob ihr Herz auch wenig fühlte,

Galt's ihr doch nur zu erobern,
Sich zu brüſten mit dem Siege.

Arthur, ſchwärmeriſch begeiſtert,
Deſſen Herz ein wächſern Siegel
Jedem Eindruck leicht ſich hingab,
Hatte jene heißen Schwüre,
Die er Lina angelobte,
Bei dem Zauber Georginens
Bald ſich aus dem Sinn geſchlagen.

Am Klavier ſang ſie ihm Lieder,
Liebesſelge, glutbeſchwingte,
Sprach von Oper und Theater,
Wie ein Kritikus der Bühne,
Und was mehr — ſie las Gedichte,
Arthurs Werk, mit mächtgem Pathos,
Rühmte ſie mit feinem Lobe,
Heuchelt' ihm ein tief Verſtändniß
Und erpreßte falſche Thränen,
Daß ſich Arthur wonneſelig
Gläubig, an ſich ſelber irre,
Schon verſetzt ſah zu den Sternen.

Nach zwei ſüßverlebten Wochen
Nahte ſich der Tag der Trennung,
Georginen zog es wieder
In den Prunk des Stadtgewühles.
Arthur konnte kaum vor Wehmut
Seine Thränen niederpreſſen,
Daß die Lieb' und Lebensvolle
Seinen Plänen ward entriſſen.

In der Laube vor dem Hauſe
Sprach er mit geſenkten Blicken
Von der Pein der Scheideſtunde,
Von der Sehnſucht ſeines Herzens —
Ja, wie kaum der Sinne mächtig
Konnt' er ſich nicht mehr bekämpfen,
Nieder ſtürzt er ihr zu Füßen:
„Georgin'! Ich lieb', ich liebe,
Bete Dich vergötternd an!“ —

Kaum entſchlüpft' ihm das Geſtändniß,
Klang ein Schrei ſo herzdurchſchneidend
Hinter dem Gebüſch der Laube —
Lina lauſchte dem Verzückten.

Georgine ſprang vom Sitze:
„Faſſe Dich, mein guter Arthur,
Was nicht iſt, kann ja noch werden,
Brieflich ſend' ich Herz und Geiſt Dir,
Bald, ja bald — ſehn wir uns wieder!

Aus dem offnen Fenſter blickend,
Auf die Hand gelehnt die Stirne,
Dacht' nach einem Monat Arthur
An die Worte Georginens,
Die, wie Spreu im Wind zerſtoben,
Nicht gehalten das Verſprochne.
Wie ſich ſeinem Geiſt das Weſen
Und das Bild Georginens ſtellte,
Reut's ihn, daß ſich argverblendet
Sein Gefühl im Liebeswahnſinn
Der Koketten offenbarte.
Schwer nun fiel's ihm auf die Seele,
Daß er treulos ſich vergangen
An dem lieben blonden Linchen,
Die er ſeit dem heitern Tage,
Wo Georgin' in's Haus getreten,
Nicht geſprochen noch geſehen.
Wie er ſo mit ſich in Zwieſpalt,

Oeffnet sich die Thür der Kammer
Und ein muntrer Bauerbursche
Bietet freundlich „guten Tag" ihm,
Legt zwei Brief' in seine Hände,
Dreht sich um und —
„Warte Junge,
In die Sparbüchs' leg' die Münze,
Aber sprich, warum nicht Linchen,
Linchen mir gebracht die Briefe?"

— Ach! die trägt mehr keine Briefe,
Hab' acht Tag' schon ihren Dienst. —

Als der Bursch mit bestem Danke
Hinter sich die Thür geschlossen,
Oeffnet Arthur flugs die Briefe,
Deren erster am Couvert schon
Georginens Schrift verrathen.
Neugier foltert seine Seele,
Und er liest mit schnellen Blicken:

„Herzenssüßes Kerlchen, wisse,
Daß seit gestern ich verlobt bin

Mit dem ſchmuckſten Garde-Leutnant.
Dies in Eile — wenn Du Luſt haſt,
Komm auf's Gut zu unſrer Hochzeit,
Freundlich grüßt Dich
Georgine." —

Arthur lieſt erblaßt auf's neue,
Und zum dritten Mal die Zeilen,
Als jedoch die gleiche Löſung
Stets ſein Auge wiederholte,
Ballt den Brief er feſt zuſammen,
Schleudert wild ihn zum Papierkorb,
Und greift zitternd zu dem andern.
Ach kein Brief war's — eigne Züge
Seiner Handſchrift ſtarrten ſeltſam
Wie vom Grab erſtandne Todte
Ihn bekannt unheimlich an:

„Dort drüben über dem Waſſer
Da ſteht ein Weidenbaum,
Die Zweige rauſchen herüber
Mir einen verlornen Traum.

Kennſt Du die grüne Weide
Ihr Haupt ſo voll und breit,
Zwei Namen in ihrer Rinde
Aus ſchöner glücklicher Zeit?

Kennſt Du die Sehnſucht der Liebe,
Die zehrende Glut in ihr?
Die meine reicht zu den Sternen,
Die Deine — nicht zu mir!" —

Drunter ſtand mit zitternd ſchwacher
Wie vom Tod geführter Hand:
Sterbend gibt zurück ein Herz dies,
Das gebrochen — Dein gedenkend.

Junger ahnungsvoller Dichter,
Wie durch finſtre Macht geleitet,
Brachſt im Lied Du ſelbſt den Stab Dir,
Furchtbar rächt Dein trübes Wort ſich!
Ohne Vorwurf Dein gedenkend,
In der bittern Todesſtunde
Sandte Dir das treue Mädchen
Noch die letzten Abſchiedsgrüße.

Heiße Thränen rollten perlend
Ueber Arthurs bleiche Wangen,
Als die Schrift er überblickte,
Die er gleichen Schmerzgefühles
An dem ſchönſten Maitag ſchrieb.
Stier den Blick zur Erde ſenkend
Ueberſann er ſeine Zukunft,
Als der Kirche Glockenläuten
Ihn aus ſeinem Brüten weckte —

Auf den Kirchhof blickt er nieder,
Sieht des Dorfes Jugend weinend,
Tiefbewegt die jüngſten Mädchen
An des Friedhofs Pforte ſtehn —
Langſam wallt ein Zug vorüber,
Und es folgt ein Sarg, getragen
Von ſechs Burſchen aus dem Dorfe,
Auf dem ſchwarzen Bahrtuch lagen
Rosmarin und weiße Roſen.

„Lina — Lina — Fluch verfolgt mich,
Bin Dein Mörder, Dein Verräther!“ —

Dumpfen Schmerzes, unter Schluchzen
Sinkt ohnmächtig Arthur nieder,
Während auf dem Kirchhof drüben
Schauervoll das ſtramme Seil ſchnurrt,
Freundeshand den Sarg noch ſegnet,
Und der tröſtende Choral ſchallt:

„Auferſtehn, ja auferſtehn
Wirſt Du, mein Staub, nach kurzer Ruh!“

WEINBLÜTHE.

Weinblüte.

Vinosa.

Hier herrsch' ich, den nüchternen Seelen entflohn,
Auf dem Haupte des Epheus lebendige Kron',
Die Rebe mein Zepter, das Stückfaß mein Thron.
Juchhe!
Willst bechern mit mir
Bei Sang und bei Schall,
So mische Dich hier
In's laubge Revier
Und werde,
Ja werde mein treuer Vasall!

* *

Ich kenne der Erd' und der Menſchen Gewühl,
In den Städten ward mir's im Herzen ſo ſchwül,
Auf den grünen Bergen nur athmet Gefühl,
Juchhe!
Verbanne die Qual
Glutſchäumender Wein,
Den erſten Pokal
Dem göttlichen Stral
Der Freiheit,
Beglückender Freiheit Gedeihn!

* *

Wenn Haß und Tücke mich weidlich gehetzt,
Hat doch mich balſamiſch die Liebe geletzt,
Ward manchmal das Herz mir auch tüchtig zerfetzt,
Juchhe!
Ich hebe getroſt
Den Becher empor;
Ob Falſchheit erboſt
Auch wütet und toſt,
Die Liebe,
Die Liebe geht glorreich hervor!

* *

Ein Murrkopf, wer finster im Winkel noch hockt,
Wenn die Cimbel zum Reigen verführerisch lockt,
Daß dem Trübsinn das Wort auf den Lippen erstockt:
Juchhe!
Ein wirbelnder Tanz,
Ein feuriger Kuß,
Die Burschen im Glanz,
Die Mädchen im Kranz,
Hoch lebe,
Hoch lebe der Jugend Genuß!

* *

Das vierte Glas bring' ich der närrischen Welt,
Die im Wirrwarr noch immer für glücklich sich hält,
Wenn das Neue zugleich mit dem Alten zerfällt,
Juchhe!
Mit Schellen am Hut,
Die Pritsch' in der Hand,
So wandert sich's gut
Von Lande zu Land;
Drum trink' ich dem Tand
Die Neige,
Die Neige der würzigen Flut.

* *

Mir ſelbſt wird ſo närriſch — es tanzt in der Rund',
Es wurzelt! wie ſeltſam — mein Fuß in den Grund,
Mein Arm wird zur Ranke, zur Traube mein Mund,
Juchhe!
Zerſchellt ſei das Glas,
Mein Lebensſymbol!
Tief träumen im Gras,
Welch lieblicher Spaß!
O Erde —
O Erde — ja Erde — leb' wohl!

NELKE.

Reise.

Die Hofdame.

Hofdame, reich an Reiz,
An Sitt' und feinem Wesen
War bald Diantha rings
Zur höchsten Gunst erlesen.
Am Hof, der steif an Form
Sich altfranzösisch hielt,
Zog jedes Herz sie an,
Mit dem sie lächelnd spielt.
Ja selbst der junge Prinz
Fing sich in ihren Netzen,
Mocht er höchsteigen auch
Der Glut sich widersetzen.

Was ſie im Traum' gewünſcht,
Erfüllt ihr ſeine Huld,
Sie aber übt ihn ſtolz
In Proben der Geduld.
Welch rauſchendes Gepräng
Von Laufern und von Mohren,
Es glänzen ſchon von fern
Heiducken an den Thoren;
Die Staatskaroſſe naht,
Es öffnet ſich der Schlag,
Diantha ſteigt heraus,
Klarblendend wie der Tag.
Schon iſt die Sänfte da,
Die ſie zu ihrem Glücke
Zum ſüßen Prinzen trägt
In ſpaniſcher Perrücke.
Sie bleibt dabei ſo kalt,
Als ſehnt' ſich ihr Gemüt
Fern von dem Hof hinaus,
Wo grün die Freiheit blüht.
In Submiſſion legt ihr
Der Prinz ſein Herz zu Füßen,
Und mit Careſſen weiß
Galant er ſie zu grüßen;
Reicht ihr als Souvenir
Den zärtlichſten Roman,

Und ſpielt auf ſein Gefühl
Mit zarten Winken an:
„Dir dienen ſoll fortan
Die Schaar der Excellenzen,
Willt Du nur mein Amour
Mit ſüßem Worte kränzen.
Ma chère, ô ma charmante
Leih huldvoll mir Gehör,
Mon Dieu, wie blaß Du wirſt,
Was fehlt Dir, ſprich, mon coeur!
So bleich wie heut ſah ich
Dich nur ein einzigmal,
Als nach der Tafel jüngſt
Abreiſt' der Admiral —
Lakai'n! den Arzt, den Arzt!
Hirſchhorngeiſt — eau de vie —
Ohnmächtig ſinkt ſie hin —
Mon Dieu, wie ſchön iſt ſie!" — —
Der Arzt fühlt ihren Puls:
„Höchſt tragiſche Penſéen
Vermein' ich, müſſen ihr
Durch's Cerebellum gehen.
Die Nerven ſcheinen nicht
In favorablem Stand,
Sie reiſe raſch in's Bad,
Ja oder auch auf's Land!" —

Dies hört der Prinz und ſchluchzt,
Die Bruſt vom Schmerz zu löſen —
Jedoch Diantha fuhr
Schon nächſten Tags nach Kösen. — —

Was ſie ſo krank gemacht?
Was ſie zum Bade trieb? —
Es ſchwieg' das Lied ſo gern
Dem ſchönen Kind zu lieb:
Doch das Bosket im Schloß,
Das plaudert ſtündlich laut
Vom nächtlichen Beſuch
Der liebeheißen Braut.
Der Mond ſah lächelnd zu,
Wie manches liebe Mal
Diantha's Mund geküßt
Des Prinzen Admiral. —

SCHIERLING.

Schierling.

Cicuta.

I.

An offner Tafel im Orangenwald
Saß lustigzechend Herzog Garibald:

Um ihn der lockern Freunde wilde Schaar,
Getreu im Glück, doch minder in Gefahr.

An seiner Seite streckt das schöne Weib
Den stolzen amazonenschlanken Leib.

Des Herzogs Auge blickt voll Lüſternheit,
Doch miſcht ſich drein geheime Grauſamkeit.

Cicuta's Vater mordete ſein Stal,
Und zwang ſich dann die Tochter zum Gemal.

Sie aber ſchürt' mit klugverſtellter Glut
Des heißen Herzens rachedurſtge Wut.

Jetzt kehrt er ſich zu ihr beim wüſten Mahl
Und reicht ihr einen Schädel als Pokal:

„Cicuta! Deines Vaters ewge Ruh,
Aus ſeinem eignen Schädel trink mir zu!"

Er ſpricht's, ſie faßt den Becher wild und trinkt —
Doch was ſie fühlt, was ihr im Auge blinkt,

O! dieſe Hölle des Gedankens kennt,
Wem ſelbſt ein Dämon in der Seele brennt.

* *
*

II.

Als tiefblau ſank die Nacht am Tiberſtrom
Auf das gewaltge, kuppelreiche Rom:

Ruht Garibald im Alabaſterſaal,
Umdämmert von der Ampeln bleichem Stral.

Tief athmet er, betäubt von Spiel und Wein,
Ein finſtrer Traum hüllt ſeine Sinnen ein.

Da flüſtert's leis im äußern Säulengang:
„Pacheco auf! Nur hurtig und nicht bang —

Fern ſind die Wächter — und der Waffen Reſt
Sein Kampfſchwert gürtet' ich am Lager feſt;

Auf! eh die Gunſt des Augenblicks entflohn.
Du kennſt dies Herz und Deines Mutes Lohn!" —

Kaum daß die Stimme ſchmeichelnd buhlt und girrt —
Hallt fern ein Schritt — ein ehrner Riegel klirrt —

Sacht ſchleicht Pacheco an des Herzogs Bett
Und bohrt behend in's Herz ihm das Stilett.

Ohnmächtig krampft der Herzog ſich empor,
Unhaltſam ſprützt der rote Stral hervor.

Pacheco ſtürzt heraus den Säulengang;
„Es iſt gethan" ruft er die Hall' entlang.

„So folg' mir eilig — fort — durch dies Gemach,
Bald wird Dir, was Cicuta Dir verſprach;

Dich lohne dieſes Mundes vollſte Glut,
Der von der Stirn Dir küßt — verſprütztes Blut."

* *
*

III.

Im Mond liegt tageshell das Capitol,
Die Siegesbogen glänzen rieſighohl;

Gewaltige Säulen werfen Schaft an Schaft
Ehrwürdge Schatten, ſchwarz und geiſterhaft.

Cypreſſen ragen aus der Mauern Spalt,
Den Epheuſtämme ſprengten mit Gewalt;

Bemooſter Schutt, jahrtauſendlang umſtürmt,
Liegt Felſenmaſſen gleichend aufgethürmt:

In dieſer Pfeiler düſterm Bogengang
Hallt jetzt ein gelles Pfeifen ſchaurigbang.

Ein Augenblick und aus dem Höhlenſchlund
Beleuchtet roter Fackelſchein den Grund,

In Mänteln ſchimmern zwei Geſtalten vor,
Drauf rollt ein Wagen durch das Bogenthor.

Sie ſteigen ein — da flüſtert's weiblichfein:
„Pacheco, hier iſt der Juwelenſchrein!"

„Vorwärts nun Vetturino, rechts hinab,
Die via Appia dann in vollem Trab!"

* *
*

IV.

Hoch liegt die Villa Conti an dem Meer,
Das Schloß des reichſten Granden ringsumher.

Der Stern des Schickſals trieb die Herzogin
Auf ihrer Flucht zu dem Palaſte hin.

Sie war dem Grafen ſchon in Rom bekannt,
Wo ihn Cicuta's Jugendreiz gebannt.

Als Mädchen nur ſchuldloſer Zeitvertreib
Erſchien ſie ihm jetzt reizend ſchön als Weib.

Ja! wie die Flüchtige ſeinen Schutz erbat,
Schwur er ihr Treu' und half mit Rat und That.

Kaum daß ihr Prunk, Genuß und Wonne lacht,
War er auf neue Freuden ſchon bedacht.

Vergeſſen war Cicuta's blutige Schuld,
Des Grafen Huld lohnt ſie mit gleicher Huld.

Oft ſaßen ſüßvereint ſie am Palaſt
Und hielten in der Mittagsſchwüle Raſt.

Vor ihren Blicken ſtreckte ſich das Meer
Mit ſeinen Küſten, ſeinem Wellenheer:

Der dampfende Veſuv, heiß wie ihr Blut,
Wild wie ihr Sinn und tief wie ihre Glut;

Orangenwälder glänzend bis zur Bucht
Mit Silberblütenduft und goldner Frucht;

Dann tiefer unten in dem Blumenland
Ehrwürdger Vorzeit Bäder an dem Strand —

Und was noch mehr den Buſen hebt und ſchwellt —
Ihr Aug', — ihr Mund, — des Kuſſes roſ'ge Welt —

Dies Alles ließ ſie wähnen, es erwies
Sich neu der erſten Menſchen Paradies.

Wol wähnten ſie's! — Pacheco ſieht und fühlt
Sein Glück der Liebe ſchimpflich unterwühlt:

Er ſtampft den Fuß und ſinnt — damit auch nicht
Der Schlange Liſt dem Paradies gebricht.

* *
*

V.

Pacheco's Grimm ward bald in Worten laut:
„Cicuta, Du biſt mein als meine Braut.

„Was ſoll mit Andern Deine Buhlerei,
Verpfändet mir, iſt Deine Hand nicht frei.

„Wol ſah ich Dich bei Conti im Palaſt
Süßhingeneigt, ein ihm erwünſchter Gaſt!

„Vergaßeſt Du, was ich für Dich vollbracht
In jener blutgen, fluchbeladnen Nacht? —

„Jetzt fordr' ich, was durch Nachſicht mir entging,
Der Prieſter wechſle heute noch den Ring!

„Und weigerſt Du" — hier hielt er plötzlich ein,
Die Lippen zuckten in verbiſſner Pein.

Bleich ward Cicuta bei Pacheco's Drohn;
Sie will erwiedern, doch verſagt der Ton.

All' ihre Kraft faßt ihre Klugheit jetzt,
Bis endlich lieblich ſchmeichelnd ſie verſetzt:

„Scheuch von der Stirn den Groll der Eiferſucht,
Sie iſt der eitelſten Verblendung Frucht.

Zu ſehn, ob ich Dein Liebſtes auf der Welt
Hatt' ich nur auf die Probe Dich geſtellt.

Mit voller Freude reich' ich Dir die Hand,
Du meiner liebſten Sorgen theures Pfand!" —

Sie küßt, umſchlingt ihn bei dem letzten Wort, —.
In ſüßer Hoffnung geht Pacheco fort.

Doch ſie — — mit wildem Blick, verſtörtem Sinn
Was eilt ſie nach entlegner Mauer hin?

Sie blickt ſich ängſtlich zitternd um im Saal,
Greift haſtig dann nach einem Goldpokal;

Nimmt ihn herab und füllt ihn raſch mit Wein,
Welch einen Saft doch träufelt ſie darein? —

O dieſen Saft nennt ſcheu die Menſchenſchrift,
Verfluchter Feigheit letztes Kleinod: Gift!

* *
*

VI.

Pacheco ſteigt behaglich aus dem Bad,
Geht langſam brütend den umbuſchten Pfad,

Dann durch der Villa marmornes Portal
In den mit Blumen reichgeſchmückten Saal,

Wo ſchon Cicuta's reizende Geſtalt
In Brautgewändern ihm entgegenwallt:

„Wie Du befohlen, harret Dein die Braut,
Und wünſcht ihr Herz bald Deinem angetraut,

Daß nie vergangner Tage trüber Schein" —
„O ſtill davon! — raſch einen Becher Wein!""

Cicuta wendet ſich — hoch wogt die Bruſt, —
Iſt's bange Furcht, iſt's Ahnung ſüßer Luſt?

Den weingefüllten Becher reicht ſie dann
Am Fenſterſims dem barſchen, finſtern Mann:

„Mag ſoviel Wonnen das Geſchick Dir leihn,
Als meine Wünſche dieſem Trunke weihn!" —

Pacheco trinkt — ſetzt nieder den Pokal —
Geht auf und ab — trinkt dann zum andernmal —

Was iſt ihm? — himmliſche Barmherzigkeit! —
Er windet jammernd ſich — erblaßt und ſchreit —

Wie fließend Feuer grimmer Höllenpein
Rinnt ihm Cicuta's Gift durch Mark und Bein.

Wild zuckt den Dolch er aus dem Wehrgehenk:
„Hier, Furie, nimm ein gleiches Brautgeſchenk,

Den Becher nimm — leer' ihn bis auf den Grund,
Verdammniß ſchlürfe Dein verruchter Mund!" —

Indeß ſein Dolch Cicuta's Herz bedroht,
Leert ſie den Becher, fluchend ihrer Not.

Mit krampfgen Händen, mit zerrauftem Haar
Stürzt todt zu Boden — Bruſt an Bruſt das Paar.

DISTEL.

Distel.

Cardula.

Am Fenster unter Epheu sitzt
Ein jungfräuliches schönes Kind;
Schmückt auch der Jugend rosiger Glanz
Die Wangen und den kleinen Mund,
Liegt doch der Sorge Bleigewicht
Auf ihrer Stirne zartem Schnee,
Ein Kummer, der im Herzen tief
Untilgbar fest zu wurzeln scheint.

Sie ſtickt — und ihre Thräne gibt
Den kaum erſchaffnen Blumen Thau.
Was trübt die holde Cardula,
Der alles Glück entgegenlacht,
Wo jedem leisgehegten Wunſch
Erfüllung raſch die Hände reicht,
Der die Natur des Geiſtes Witz,
Ein liebeglühendes Gemüt,
Der Anmut vollſte Reize lieh? —
Sie iſt verlobt ſeit kurzer Friſt
Dem reichſten Mann der ganzen Stadt,
Den hoher Adel glänzend ziert,
Baron von Drehkopf — o wer kennt
Den Herrn Baron von Drehkopf nicht?
Der als Major im Heer gedient,
Doch weil er nie den Krieg geliebt,
Bei Ausſicht einer nahen Schlacht
Sich hurtig penſionirt ließ,
Zugleich von ſeinem Landesherrn
Die Uniform zu tragen bat;
Wer kennt nicht in dem ganzen Land
Den ſechzig Ahnen reichen Aſt? —
Und doch juſt dieſes Muſterbild
Der Etikett' und feinen Welt
War Cardula's geheimer Gram;
Durch der Verwandten Rat beſtimmt

Ward sie als Opfer ihm verlobt. —
Denn nächst den sechzig Ahnen zählt
Er leider sechzig Jahre noch.

Hinab die Straße blickt sie jetzt,
Steht auf dann von der Stickerei,
Geht in dem Zimmer auf und ab,
Tritt wieder an das Fenster dann
Und seufzt dabei so tief und schwer.

Doch plötzlich klärt sich ihr Gesicht,
Laut klopft im Busen ihr das Herz,
Ihr Köpfchen nickt den Morgengruß
Hinunter einem jungen Mann,
Der langsam schreitend vor dem Haus
Nach dem geliebten Fenster schaut.
Was fragt sein liebeheißer Blick? —
Sie schüttelt leis erröthend ihm;
Doch eilig winkt die kleine Hand
Ihm ein vertrautes Zeichen zu:
Er lacht und schreitet raschen Gangs
Die sonnenheitre Straß' entlang.

Baron von Drehkopf war bekannt
Der ganzen Stadt als eitler Geck,
Der mit der Gunſt der ſchönen Welt
Sich überhebend brüſtete,
Obwol der Schönheit zarter Mund
Zu ſpött'ſchem Lächeln ſich verzog,
Wenn er mit ſteifem Rücken ihr
Devoteſt Complimente ſchnitt.
War er auch Cardula verlobt,
So meint' er, ſtänd' ihm dennoch frei
Als Cavalier von feinſtem Ton
Um jede Schöne, die er traf,
Zu girren mit verliebtem Blick;
Früh zehn Uhr ſtand vom Bett er auf,
Hielt Toilette bis um eins,
Ging in's Hotel zur table d'hôte,
Verſpeiſte dort zwei Stunden Zeit,
Dann promenirt er um die Stadt,
In's Auge das Lorgnon geklemmt,
Zu muſtern ſtreng die feine Welt;
Drauf macht er ſeiner jungen Braut
Pflichtſchuldigen Beſuch und quält
Mit windgefüllten Phraſen ſie
Von ihrem künftigen Lebensglück.
War dann vor ihrem Ohr geleert
Der Köcher ſader Schmeichelei,

So trollt er trällernd ſich hinweg
Und täuſcht der müden Stunden Reſt
Mit Lhombre oder mit Roulet,
Bis ſpäte Nacht des Schlafes Mohn
Auf die verwachten Augen ſtreut.

Es war ein kalter Wintertag,
Streng knarrt' bei jedem Tritt der Schnee;
Im warmen Zimmer blieb getroſt,
Wen nicht der Dienſt des Lebens rief.
Den Herrn Baron trieb's flugs nach Haus,
Nachdem dinirt er im Hôtel.
Hartherzig blies die froſtge Luft
Die Promenad' ihm aus dem Sinn.
Kaum legt' er Hut und Mantel ab,
Fiel auch ſein Blick auf einen Brief,
Der auf dem ſchmucken Pulte lag.
Neugierig prüft das Siegel er,
Drauf Amor bietet Herzen feil,
Eröffnet haſtig dann den Brief
Und lieſt, verſchlingend jeglich Wort:

„Anbetungswürdges, theures Herz,
Seit ich Dein blaues Auge ſah
Und Deine Stirn, die Geiſt und Witz
Zu ihrem Tempel eingeweiht,
Schwand meiner Seele Ruh dahin.
Wo immer ich nur geh und ſteh,
Verfolgt Dein Bild mich ſchattengleich.
Kannſt Du ein armes Herz verſchmähn,
Das ſich vor Deiner Schönheit krümmt?
O wolle mir doch gnädig ſein,
Am Thor, wo ich Dich jeden Tag
Verſtohlnen Blicks bewundernd ſah,
Harr' ich zur achten Stunde heut
Vom Abenddunkel hold umſchirmt
Auf Deine ſüße Gegenwart.
Ein freundlich Wort aus Deinem Mund
Sei mir die ſicherſte Gewähr,
Daß Du es wahrhaft redlich meinſt
Mit einem Herzen, das für Dich
In Liebeswahnſinn ſich verzehrt.
Ein weißes Tuch in meiner Hand
Gibt der Erkennung Zeichen Dir."

Baron von Drehkopf ſtreicht den Bart,
Fährt mit der Hand ſich durch das Haar,

Läuft lächelnd an das Spiegelglas,
Beäugelt wohlgefällig ſich.
Ihm ſcheint ſein braunes Auge blau,
Ein Weisheitstempel ſeine Stirn,
Dann putzt er und ſtaffirt er ſich
Mit unverdroſſner Müh heraus
Als Liebesritter, der den Schmerz,
Des Beines gichtiſch Ziehn verbeißt.

Im Zimmer läßt's ihn fürder nicht,
Er eilt mit tiefem Athemzug
In's winterliche Feld hinaus,
Und wandert mit dem ſechsten Schlag
Zur lieben Braut — zum Abendthee.

Auf dem Divan ſaß Cardula,
An ihrer Seite der Baron,
Er ſchlürft den ſchwarzen Thee mit Rum
In ungeſtümer Haſt und gießt
Die größte Hälfte nebenbei.
Was Cardula auch immer fragt,
Er hört kaum, gibt Erwiderung
Unpaſſend nur, zerſtreut und kurz.

Fragt ſie: wie iſt das Wetter draus?
Spricht er: ich aß heut Caviar!
Staunt ſie, daß er ſo echauffirt,
Entgegnet er: halb ſieben iſt's! —
Fragt ſie: wie's jüngſt war im Concert,
Spricht er: ich habe Magenweh,
Und fühle Schwindel in dem Kopf;
Am beſten iſt's, ich geh nach Haus
Und lege mich direct zu Bett. —

Verſtohlen lächelt Cardula
Als raſch er nach dem Hute greift,
Die Hand ihr zärtlich drückt und küßt:
„Entſchuldge ja, mein zweites Ich,
Daß ich Dich jetzt verlaſſen muß,
Du beſſre Hälfte meines Seins,
Doch ach, mein Schmerz nimmt überhand;
Bettwärme lindert ihn vielleicht;
Sonſt ſend' ich noch vor Nacht zum Arzt —
O bleib nur ruhig im Gemach,
Dir ſchadet leicht die kalte Luft —
Gehab' Dich wohl — nein, bleib nur drin —
Mein ſüßes Leben, gute Nacht!"

Kaum ſchlug es acht vom Rathhausthurm,
Stand harrend ſchon im tiefen Schnee
Am Stadtthor pünktlich der Baron;
In's Auge das Lorgnon gequetſcht
Irrt unſtet hin und her der Blick
Und forſcht, woher die Heldin wol
Des ſüßen Rendez-vous ſich naht.
Und ſieh — nicht lange lauſcht er ſo,
Vorſchwebelnd ſeiner Phantaſie
Gebilde hoher Liebeshuld,
Als um die Straßenecke ſchon
Ihm eine weibliche Geſtalt
In pelzverbrämtem Mantel naht;
Beim flackernden Laternenſchein
Erglänzt das weiße Tuch der Hand;
Doch das Geſicht, wie lüſtern auch
Baron von Drehkopf forſchen mag,
Verhüllt vor jedem Späherblick
Der purpurnen Kapuze Schirm.

Als ſie vier Schritte nur von ihm,
Geht der Baron anmutiglich
Wie neubelebt von Jugendkraft
Auf die verkappte Schöne los,

Und mit galanter Poſition,
Wie's einem Cavalier geziemt,
Tritt er zu ihr und lispelt ſanft:
„Mein ſchönes Fräulein unbekannt!
Darf ich es wagen,
Meinen Arm und Geleit
Ergebenſt Ihnen anzutragen?" —
Sie wendet ſich, gibt mit dem Tuch
Ein Zeichen, daß er folgen ſoll.

Die Unbekannte ſchreitet flink
Durch ſchmaler Gäßchen Labyrinth;
Baron von Drehkopf hinterdrein;
Er beißt die Lippen, da die Gicht
Beim raſchen Gehn das Bein durchzuckt,
Doch lüſtern auf die ſüße Nacht
Rafft er zuſammen Mut und Kraft,
Aechzt wackelnd nach, ſo gut es geht.
Nach Schlängelwegen quer und krumm,
Schöpft endlich Hoffnung der Baron.
Die Dame hält vor einer Thür;
Baron von Drehkopf nähert ſich,
Die Arme breitet flugs er aus

Belebtem Meilenzeiger gleich,
Die ritterliche Minneglut
Zu zeigen trotz dem äußern Froſt.
Die Dame doch tritt ſchnell zurück
Und weiſt ihn von ſich ſtreng und feſt,
Dann ſpricht ſie in gemeſſnem Ton:
„Noch nicht — noch nicht — noch iſt's zu früh;
Erwartet hier mich, Herr Baron!
Voran eil' ich in's erſte Stock,
Zu ſehn, ob Alles ſicher iſt,
Dann wink' ich Euch vom Fenſter aus,
Ihr folgt dem zarten Liebeswink,
Lauft glücklich in den Hafen ein,
Und ſchlürft die Luſt, die Euch gebührt."

Sie ſprach's und ſchwand im Flur dahin
Und hinter ihr ſchloß ſich die Thür, —
Baron von Drehkopf ſah ihr nach
Verdutzt und wie vom Schlag gerührt.

Die Nachtluft weht ſo eiſig kalt;
Baron von Drehkopf ſpürt dies jetzt,

Er trippelt ruhlos hin und her,
Reibt ſich die Hände, pfeift ein Lied,
Blickt ſehnſuchtsvoll zum Fenſter auf
Und harrt auf den verſprochnen Wink.
Doch eben rührt und regt ſich nichts.
Die neunte Stunde ſchlägt es ſchon
Und noch iſt die Erlöſung fern,
Ob troſtlos der Baron auch klatſcht.

Doch halt — ein Schimmer zeigt ſich jetzt,
Erleuchtet iſt des Zimmers Raum,
Zwei Schatten, Kopf an Kopf geneigt,
Verrät jetzt der Gardine Flor;
Das Fenſter öffnet langſam ſich
Und zeigt ein ſchöngelocktes Haupt,
Und niederweht der Stimme Laut:

„Mich dünkt, die Luft iſt allzuſcharf
Für Ständchen ſüßer Liebe heut,
Sie ſchneidet grauſam Euch in's Herz,
Drum rath' ich klüglich, Herr Baron,
Kehrt um und geht nach Hauſe flugs.
Erwägt auch, was Ihr hier gewagt,
Käm' Eurer Braut zu Ohren dies;

Verdenken kann ich ihr es nicht,
Wenn ſie den Korb Euch gibt, wie ich."

Stumm, wie vom Blitz getroffen ſtand
Der Herr Baron von Drehkopf da;
Kaum traut er ſeinem Ohre mehr,
Denn jener Stimme harter Ton,
Der von der Unbekannten ſcholl,
War ihm, ach! nur zu wohl bekannt:
Die Stimme war's von ſeiner Braut.
Trotz ſeiner hohen Ahnen Schaar
Fühlt er ſich coloſſal blamirt.

Das Fenſter klappt — der Vorhang fällt
Und einſam ſieht ſich der Baron,
Wohl fühlt er, daß ſein Liebesrauſch
Auf Erden gänzlich abgethan;
Er ſchleicht ſich ſtillbetrübt nach Haus
Und tröſtet mit dem Fuchſe ſich,
Der hohe Trauben ſauer nennt.
Er ſchluchzt und ſeufzt geheim und bang:
„O Cardula, o Cardula!
Warum haſt Du mir das gethan?"

Indeſſen ſitzt auf dem Divan
Bei dem Geliebten Cardula
Und flüſtert küſſend ihm in's Ohr:
„Der Gott der Liebe ſei gelobt!
Mein Beſter, Dir gehör' ich nun;
Gerächt hat ſich die Eitelkeit
Des alten Gecken wunderbar,
Dank unſrer Liſt in jenem Brief!"

ROSE.

Rose.

Die Braut des Dichters.

I.

Es lag die Erd' in tiefer Nacht
Tiefträumerisch verloren,
Da schlug der Mai die Augen auf
Und Rosa ward geboren.

Auf Purpurkissen athmet sie
Im ersten Sonnengolde,
Das Morgenrot legt seinen Reif
Ihr um das Haupt, das holde.

Der Bach rauſcht ihr das Wiegenlied
Um's duftge Bett von Veilchen,
Sie ſah empor, vom Himmel blieb
In ihrem Blick ein Theilchen.

Es flatterten bebend herzu
Goldkäfer, Schmetterlinge
Und wachten über ihre Ruh
Mit ſchillerfarbner Schwinge.

Der Liebe Taube legt' ihr ſanft
In freudeſeligem Scherze
Zwei Roſenknospen auf den Mund,
Zwei Lilien auf's Herze.

Die Nachtigall ſang ihr in's Ohr,
Muſik ward ihre Stimme,
So zaubert Luſt aus Leiden ſie
Und Lieb' aus ſtarrem Grimme.

* *

*

II.

Und doch — das ſchöne liebe Kind
Trug unter königlichem Kleid
Im Herzen tiefes ſtilles Leid
Um Einen, ach um Einen!

Im goldnen, marmornen Palaſt,
Im bunten Strudel heitrer Luſt
Stellt ſich der liebekranken Bruſt
Das Bild des theuren Sängers.

Ihr Sinn ſteht nach dem kleinen Thal,
Wo ſtill in ſchlichter Hütte Raum,
Doch ſtolz in ſeinem Dichtertraum
Ein Herz für ſie erglühet.

Lockt rings die Freude luſtiglaut
Mit Tanz und Spiel und Melodie,
Bang flüchtet in den Garten ſie
Und löſt ihr Herz in Klagen:

„Wo Muſik und Jubel ſchallen
Such' ich das verlorne Glück,
Doch es bringt mir keins von Allen,
Keins den Frieden mir zurück.

„Maienluſt in buntem Treiben
Lockt mich ſinnberauſchend an;
Soll ich folgen? ſoll ich bleiben?
Legt der Trug den Gram in Bann?

„Wo Muſik und Jubel ſchallen
Such' ich das verlorne Glück,
Doch es bringt mir keins von Allen,
Keins den Frieden mir zurück!"

* *

*

III.

In der ärmlich kleinen Hütte
Liegt auf dürftigharten Lager
Krank, verlassen jener Jüngling,
Dessen Bild die Fürstentochter
Mit verzehrend heißen Gluten
Heimlich trägt im treuen Herzen.
Seine Seele weilt bei ihrer,
In den königlichen Hallen
Sieht er sie im Geiste schweben
Wie vor Jahren, wo begünstigt
Von dem Schicksal ihm vergönnt war
Ein Gedicht der ernsten Muse
Ihrer hohen Hand zu reichen.
Ach noch schwelgt er in den Wonnen,
Die der Augenblick geboten,
Wo sie huldvoll eine Rose
Ungesehn von ihren Zofen

In dem Garten ihm gebrochen
Und als Dank für seine Lieder
Milden Blickes ihm verehrte.
Stiert auch rings der harte Mangel
Nieder auf den armen Jüngling,
Wühlt im Innern auch das Leiden,
Gibt ihm Balsam doch die Rose,
Die getrocknet neubelebend,
Tröstend liegt an seinem Lager.
Eine Thrän' im matten Auge
Denkt er jener selgen Zeiten,
Greift begeistert zu dem Kiele
Und vertraut ihm sein Geheimniß,
Seines Busens theures Kleinod:

„Goldne Zeit, da ich im Abendglühen
Fröhlich wandernd durch die Schluchten zog,
In die Hallen trat, wo Jugendblühen,
Anmut lächelnd mir entgegenflog!

Goldne Zeit, Du Perle meiner Tage,
Wo ich mit verzücktem Wonnesinn
Lauschte Deines Herzens leisem Schlage,
Holder Schönheit hohe Königin!

Hatteſt eine Roſe mir gebrochen
Mit der gnadenreichen lieben Hand,
Du verſtandeſt, was kein Wort geſprochen,
Und Du fühlteſt, was ich heiß empfand.

Fern Dir ruft die blumenheitre Miene
Stündlich mir zurück die ſelge Zeit,
Wo wie Freudedonner die Lawine
Unſern Bund der Seelen eingeweiht.

Blick' ich ſchmerzlich nieder auf die Roſe,
Die, ob dürr auch, farbenfriſch mir lacht,
Iſt mir's oft, als ſpräch' ſie heimlichloſe
Und belebte ſich zu neuer Pracht:

„Hoffe, meine Herrin ſiehſt Du wieder,
O vertrau' ihr, wie Du mich geliebt,
Huldvoll ſenkt ſie ſich zu Dir hernieder,
Eine Roſe, die den Himmel gibt!"

* *
*

IV.

Während droben im Palaſte
Im bekränzten Marmorſaale
Roſa nach des Vaters Willen
Einem Fürſten und Verwandten
Feſtlich, feierlich verlobt ward,
Preßt der nahe Tod dem Jüngling
Drunten in des Thales Zelle
Herzzerreißend wehmutvolle,
Schmerzdurchwehte Klagen aus.
Langſam nur mit ſchwachen Kräften
Sich von ſeinem Lager hebend,
Faltet er die bleichen Hände:
„Roſa! Roſa! Säh' ich einmal
Vor dem Tod noch Deine Milde,
Deiner Augen gnädig Leuchten,
Deines Mundes lieblich Lächeln;
Vor Dir nieder wollt' ich ſinken,
Nur den Saum des Kleides küſſen,
Und ſo Himmelswonnen ſchlürfend
In des Blickes Segen ſterben.
Göttliche, Du fühlteſt Mitleid,

Ja, ich las in Deinen Blicken
Alles Edle, was Du fühlteſt —
Doch der Fluch des Standes trennt uns,
Reißt mich von Dir, gibt Dich kalter,
Herzlos angeſtammter Sitte.
Ein tyranniſch Zepter lenkt Dich —
Andre Bande harren Deiner! —
Prunkgemächer, ekle Schmeichler,
Schwelgeriſche, wüſte Mahle
Können je das Herz ſie täuſchen,
Das ſich ſtillen Grames opfert?
Liebe herrſcht nur, wo das Herz wählt —
Schlägt es unter Kronen edler?
Schmückt doch mich auch eine Krone,
Die ich ſelber mir errungen,
Die unſterbliche des Dichters!
Träf' der Tod nur nicht ſo früh ſchon
An das Herz mir, das um Dich nur
Langſam bricht und ſchmerzlichzuckend,
Lebe wohl — mein Geiſt umſchwebt Dich. —
Tod, du letzte, höchſte Wolluſt,
Göttlichſtes Geſchenk dem Dichter,
Gibſt mir Leben — wohl! ich ſterbe!" —

* *
*

V.

Welch ein Schrecken, welche Trauer
Droben in dem Königsschlosse!
Boten kreuzen hin und wieder,
Keuchend jagen ihre Rosse.

In der Nacht war Rosa plötzlich
Aus dem Königsschloß verschwunden;
Nicht zu lösen war das Rätsel,
Ihr Geschick nicht zu erkunden. —

Drunten in dem stillen Thale
Klingt das Klosterglöckchen helle,
Einen Todten zu geleiten
Nach der letzten Ruhestelle.

In dem Sarge ruht der Dichter
Lächelnd über Erdenschmerzen,
Eine frische, weiße Rose
Auf dem stillgebrochnen Herzen.

MDHN.

Mohn.

Die Somnambule.

Liebäugend Mondlicht!
Zaubergewaltig
Ziehst du mich zu dir
Geisterhaft auf.
Leichthin im glanzigen
Milchweißen Dämmer
Flieg' ich den Wald entlang
Hecken vorüber —
Husche durch Nebel am
Schilfigen Weiher
Ueber die Wiesen hin,
Ueber die Felder fort,
Weiter und weiter. —

Aber was bannt doch
Plötzlich den Fuß mir?
Feſt angewurzelt
Hält mich der Boden;
Kann nicht die Arme
Frei mehr bewegen,
Ach und den Athem
Schnürt mir die Bruſt!

Bin ich zur Blume
Wieder gewandelt? —
Goldenes Mondlicht
Gieß deine wirkſam-
Magiſchen Stralen
Ueber mein Haupt aus!
Siehe, wer naht dort
Eiligen Schrittes —
Iſt es ein Brüderpaar?
Sieht doch des Einen
Liebliches Antlitz
Aehnlich dem Andern —
Freude! — der Erſte
Mit den entfeſſelten,
Wallenden Locken —

Ach! jetzt erkenn' ich ihn. —
Iſt's doch der liebe
Freundliche Bote
Gütiger Gottheit,
Welcher voll Gnade
Lieblichen Balſam
Sterblichem Aug' ſtreut,
Der meiner Blüten
Duftige Gaben
Freundlich erborgte.
Kommt er auch heut mir?
Schüttelnd das Haupt leicht
Schwebt er ſo fern mir
Ueber die Stadt hin; —
Während der Andre ſchon —
Wehe, wie ſtarrt er!
Bleich ſind die Lippen,
Lichtlos die Blicke —
Schattengleich naht er —
Wehe! was willſt Du mir?
Kamſt mir als Blume
Nie vor das Auge —
Rede — wer biſt Du?
Ach, wie doch ſchauert's
Mir in dem Buſen —
Laß Deine kalte Hand —

Weh, ich ertrag' es nicht —
Schwindel umwirbelt mich —
O, Du gewaltiges
Schreckbild der Sterblichen,
Ha! Du erfaſſeſt mich!
Führſt Du in fernes
Fremdes Gefild mich
Schweigſamer Fährmann? — —

Löſeſt mein irdiſches
Weſen von Banden —
Nimm es — nun kenn' ich Dich,
Kenne Dich — Tod.

Die Rückkehr der Blumengeister.

Die Rückkehr der Blumengeister.

I.

Auf einem Kreuzweg mitten im Wald
Von dichten Tannen und Birken,
Der zu dem Blumenpalaſte führt
Zu der Blumenelfe Bezirken:

Da trafen vier junge Mädchen ſich.
Befreundete Blumenſeelen,
Sie drückten die Hand ſich, ſie blickten ſich an
Und konnten den Gram nicht verhehlen.

Zuvörderſt nahm Maiblume das Wort,
Zog die Andern zum Raſen nieder,
Und dabei klangen die Glöckchen am Kleid
Bei jeder Bewegung der Glieder:

„Ach, Schwestern, am besten hab' ich erkannt
Der Sterblichen Wallen und Wandern,
Ich ging als Tänzerin bei dem Ballet
Aus einem Arm in den andern.

„Ich mußte das Quentchen irdischer Lust
Mit theurer Büßung erkaufen,
Nicht tragen konnt' ich das Elend mehr,
Bin heimlich von dannen gelaufen."

„Nicht besser ging mir's, sprach Fuchsia,
Ich mußt' auf dem Seil mich bewegen,
Und als ich dem Herrn genug nicht verdient,
So jagt' er hinaus mich mit Schlägen!" —

„Du Arme, fiel plötzlich die Aster hier ein,
Pfui über den groben Gesellen!
Was trägst Du aber für närrische Tracht
Mit purpurnen Klingeln und Schellen!

„Mich wundert, daß ich Dich nirgends gesehn
In Deinen glitzernden Treffen,
Ich spielte die Harfe ja überall
Auf allen Märkten und Messen."

„Ach, liebe Schweſter, ich ſehe nun wohl,
Sprach Butterblume die gelbe,
Erfahrung haben wir Alle gemacht,
Und leider faſt ein und dieſelbe.

„Als Kellnerin hatt' ich zu freundlich gethan, —
Da erntet' ich Kummer und Schande,
Als Vagabundin haben ſie mich
Auf dem Schub gebracht aus dem Lande.

„Was aber hilft die Kopfhängerei,
Was des Trübſinns grämliche Wolken?
Die Aſter ſpiel' auf und nach der Muſik
Laßt jubelnd uns walzen und polken.“ —

Die Andern ſtimmten jauchzend darein
Und drehten ſich hurtig im Kreiſe,
Die Aſter nahm flink die Harfe zur Hand
Und ſpielte die luſtigſte Weiſe.

Doch wie umſchlungen die Paare ſich drehn
Im heftigſten Wirbel des Tanzes,
Da ſtört ſie ein feſtlich wallender Zug
Im Pompe ſterblichen Glanzes.

Die Roſe naht mit dem goldenen Reif,
Die Lilie wallt ihr zur Seite,
Orange, Tulpe, Camelie dann,
Der Roſe fürſtlich Geleite.

Still folgen Veilchen, Vergißmeinnicht,
Granaten und Oleander,
Levkoi, Jasmin und das ganze Chor
Feldblumen nebeneinander.

Als ſie ſich gegenſeitig begrüßt
Mit niedergeſchlagenen Blicken,
Geht tiefen Schweigens die Reue herum
Mit betrübtem Schütteln und Nicken.

Klatſchröschen hält es länger nicht aus,
Ihr Mäulchen liebt zu ſehr das Plaudern,
Auf einmal ſteht ſie mitten im Kreis
Und redet ohne zu zaudern:

„Verehrte Schweſtern! Wir haben geſehn,
Wie traurig der Sterblichen Leben,
Wie lieblos in der Liebe ſie ſind
In dem eigennützigſten Streben.

„Da lob' ich mir lebend als Blume doch
Des Lichts und des Windes Gebuhle,
Man liebt ſich jeglichen Frühling neu
Und ſchwatzt nicht aus der Schule.

„Da macht kein ſchwarzes Sorgenheer
Uns trüb' das Köpfchen hängen,
Wir leben froh in den Tag hinein
Bei trillernden Lerchengeſängen!"

Fromm ſpricht die Lilie: „Denkt ihr wie ich,
So laßt uns die Händ' erheben,
Von der Elf' erbitten innig vereint
Das verlorene blühende Leben.

„Ob in den Städten gehäſſig auch
Das Herz der Sterblichen ſchlage,
Uns lächelt ja ſtets die gütge Natur
So ſchön wie am Schöpfungstage.

„Sie läßt an dem rieſigen Libanon
Die Cedern, die heiligen, rauſchen,
Die Roſen von Hebron an dem Bronn
Dem Liede der Nachtigall lauſchen.

„In dieſer lieblichen Blütezeit
Laßt all zu der Elf' uns treten,
Und beichtend und tief bereuend uns
Voll Liebe zur Göttlichen beten."

II.

Die Blumenſchweſtern ſanken auf's Knie —
Da änderte ſich die Gegend,
Es ſchwand der Wald, ein Garten lacht,
Die blühendſten Pflanzen begend:

Die Blumenelfe wiegte ſich
In der Granatenſchaukel,
An ihre Wange ſchmiegte ſich
Des Weſtwinds Duftgegaukel.

Guirlanden warfen über ihr
Kußhändchen ſich entgegen,
Daß niederweht in weißer Zier
Ein Myrtenblütenregen.

Libellen flogen her und hin
In des Palaſtes Zwinger,
Und küßten ſanft der Königin
Die roſenfarbnen Finger.

Geräuſchlos floß der Silberborn,
Es klang nur durch die Stille
Gedämpft des Junikäfers Horn
Zum Liebeslied der Grille.

Die Elfe ſprach mit mildem Ton:
„Der Vorwitz ſei vergeben,
Die Strafe tragt ihr in der Scham
Im neuen Blumenleben.

„Nur eins beding' ich, was ihr mir
Für meine Nachſicht ſchuldet,
Jedwede Blume künde mir,
Was ſie auf Erden erduldet.

„Die Frühlingsblumen ſollen im Mai
Im Wind' ihre Klagen verſtreuen,
Im Sommer und Herbſt' die andern all
Die Erdenerinnrung erneuen.

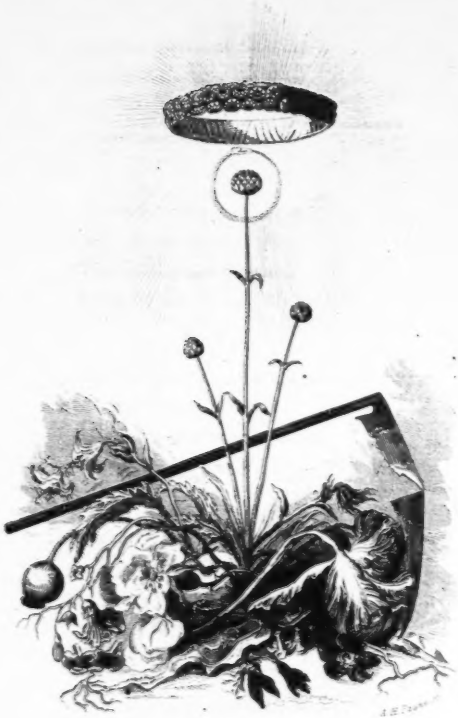
„Im Winter — doch ich ſehe ja nicht
Mein Winterblümchen zur Stelle,
Wo birgt ſich unter eurer Pracht
Mein Liebling Immortelle?“ —

Die Blumengeiſter ſpähten ringsum
Im duftigen Heiligthume,
Doch nirgends zeigt ſich das liebe Haupt
Der anſpruchsloſen Blume.

Da ſendet die Elfe die Nachtigall
Als Herold hinaus in die Lande,
Und legt ihr ein überirdiſches Lied
In die Bruſt zum lockenden Pfande.

Und nach dem zwölften Sonnenblick
An des Thrones purpurner Schwelle,
Neigt vor der Blumenelfe ſchon
Beſcheiden ſich Immortelle.

Huldvoll hebt ſie die Elf' empor:
„Wo bliebſt Du, arme Kleine,
Bannt Dich die Erde ſo feſt an ſich
Mit ihrem trügenden Scheine?“ —



IMMORTELLE.

Die Blume drauf: „Ich koſtete nicht
Der Sterblichen Leiden und Lieben,
Still blühend bin ich all die Zeit
In der Blumenhülle geblieben.

„Will bleiben auch ſo für immerdar,
Dich ehrend ſchweigen und blühen,
Will nicht im bunten Weltgewühl
Wie die Schweſtern glänzen und glühen.

„Nur eines erbitt' ich, wohin mich ziehn
Des Dankes erhebende Bande,
Laß fern mich an einem Hügel gedeihn
In einem irdiſchen Lande.

„Tief unter dem Raſen liegt dort ein Mann
In fränkiſcher Erde begraben,
Deß ſchaffender Genius einſt die Welt
Ueberſchüttet mit himmliſchen Gaben.

„Verherrlicht hat er uns Blumen all
In geiſtig verklärten Geſtalten,
O laß an Grandville's Grabe mich blühn.
Laß bei ihm mich wachen und walten!"

Die Elfe zog das liebe Geſchöpf
An den Buſen und küßte ſie innig:
„Gewährt ſei Dir Alles, mein theuerſtes Kind,
Was Du dankbar erbeten und ſinnig.

„Als wild ſich erhoben der Blumen Streit,
Bliebſt treu mit mir Du im Bunde,
Du beſcheidenes Bild der Unſterblichkeit
Nimm den Segen von meinem Munde:

„Mild leuchte Dein Licht durch den Nebelflor
Der trugvollen, irdiſchen Gründe,
Den Genius hebe zum Himmel empor
Aus dem ſchattigen Thale der Sünde!“

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Inhalt.

Seite

Widmung v
Die Pilgerfahrt der Blumengeiſter 1
Prolog 3
Der Blumengeiſter Auszug I. II. 5
Schneeglöckchen und Himmelſchlüſſelchen (Die beiden Schweſtern) 13
Veilchen (Die kleine Waiſe) 19
Narciſſe 28
Tulpe (Die Sultanin) 33
Pfirſichblüte (Perſika's Klage) 45
Kornblume und Klatſchroſe (Die Mädchen des Dorfs) 49
Dornröschen (Die Müllerin) 55
Hollunder (Blick in's Leben) 65
Lilie (Eine Königin) 73
Stiefmütterchen (Lidia) 81
Pfeilkraut (Sagitta) 87
Tauſendſchönchen (Die Glückliche) 97
Waſſerlilie (Die Lilie vom See) 103
Vergißmeinnicht (Abſchied) 109
Winde (Der Fürſtin Page) 113
Cactus (Die Gefangene) 125
Senſitive (Das zarte Fräulein) 133
Scabioſe und Todtenblume (Troſt der Freundſchaft) 139

Seite

Camelie (Minghea) 145
Wicke (Die Schnitterinen) 163
Kreſſe (Das Kloſterſtändchen) 169
Geißblatt (Das Mädchen des Dorfs) 177
Granate und Orangenblüte (Granadella und Naranja) 185
Jaſmin (Das Blumenkind) 199
Flachs und Georgine (Lina und Georgine) 205
Weinblüte (Vinoſa) 223
Nelke (Die Hofdame) 229
Schierling (Cicuta) 235
Diſtel (Cardula) 249
Roſa (Die Braut des Dichters) 265
Mohn (Die Somnambule) 277
Die Rückkehr der Blumengeiſter 283
Ball 287
Immortelle 292